

Gotthold Ephraim Lessing · Sämtliche Werke

Fünfzehnter Band

GOTTHOLD EPHRAIM LESSING SÄMTLICHE WERKE

Unveränderter photomechanischer Abdruck
der von Karl Lachmann und Franz Muncker
1886 bis 1924 herausgegebenen Ausgabe von
Gotthold Ephraim Lessings sämtlichen Schriften

Fünftehnter Band



Walter de Gruyter · Berlin · New York

1979

Unveränderter photomechanischer Nachdruck der Ausgabe
Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften
herausgegeben von Karl Lachmann,
dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage,
besorgt durch Franz Muncker,
erschieden von 1886 bis 1924
in der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung, Stuttgart/Leipzig/Berlin.
ergänzt durch ein Vorwort und eine Gesamt-Inhaltsübersicht.
Fünfzehnter Band. Leipzig 1900.
Seiten V–X, 1–522.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim :

[Sammlung]

Sämtliche Werke : [erg. durch e. Vorw. u. e.
Gesamt-Inhaltsübersicht] / Gotthold Ephraim
Lessing. – Unveränd. photomechan. Abdr. d. von
K. Lachmann u. F. Muncker 1886 – 1924 hrsg. Ausg.
von Gotthold Ephraim Lessings sämtlichen
Schriften. – Berlin, New York : de Gruyter.

ISBN 3-11-002226-5

Bd. 15. – Unveränd. photomechan. Nachdr. d. Ausg.
Leipzig, Göschen, 1900 – 1979.

© 1979 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung,
J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung, Georg Reimer, Karl J. Trübner, Veit & Comp.,
Berlin 30.

Printed in Germany.

Alle Rechte,

insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus

auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Vorwort.

Die Entwürfe und unvollendeten Schriften Lessings, die dieser fünfzehnte Band als unmittelbare Fortsetzung der im vierzehnten Band enthaltenen Aufsätze und Pläne darbietet, reichen im Allgemeinen vom Ende des Breslauer Aufenthaltes bis in die ersten Wolfenbüttler Jahre. Die Herausgabe erfolgte nach denselben Grundsätzen, nach denen ich jene älteren Entwürfe behandelt hatte: ich strebte also wieder darnach, so vollzählig als möglich alle von Lessing begonnenen oder auch nur geplanten Schriften mitzuteilen, ordnete die einzelnen Arbeiten genau nach der Zeit ihres Entstehens, so weit nicht äußere oder innere Gründe kleine Verschiebungen nötig machten, und legte überall wo Lessings Handschrift uns noch erhalten ist, deren Wortlaut meinem Abdrucke zu Grunde, ohne Ungleichheiten der Schreibung oder Flüchtigkeiten der Interpunktion zu beseitigen. Augenscheinliche Schreibfehler berichtigte ich stillschweigend namentlich dann, wenn die Handschrift ein unmögliches Wortbild ergab (z. B. *ispsa* statt *ipsa*). Ebenso verfuhr ich mit unzweifelhaften Druckfehlern, besonders bei griechischen Wörtern, die in den von Fülleborn abgedruckten Papieren aus Lessings Nachlaß oft recht sorglos behandelt sind. Die Vergleichung der zahlreichen Citate mit den Büchern, aus denen sie Lessing entnahm, half mir wieder manchen Lesefehler früherer Herausgeber verbessern und manche undeutliche Stelle der Handschriften richtig entziffern. Für das Hauptwerk dieses Bandes, die „Kollektaneen“, hatte gelegentlich schon Vorberger eine solche Vergleichung begonnen (für seine Ausgabe in Kürschners „Deutscher Nationallitteratur“, Teil XIV von Lessings Werken), sie aber keineswegs überall durchgeführt und vor allem Lessings eigne Handschrift nirgends zu Rate gezogen, so daß auch er gleich seinen Vorgängern besonders in Eigennamen und in italienischen Citaten noch verschiedne Irrtümer stehen ließ. Bei den Aufsätzen, die uns in der Handschrift erhalten sind, merkte ich wieder, wie im vierzehnten Bande, sämtliche Korrekturen Lessings gewissenhaft an. Nur bei denjenigen Wolfenbüttler Papieren, die ich mir bereits früher ohne solche Korrekturen abgeschrieben hatte („Grottesken“, „Caryatiden“, „Über die Ahnenbilder

der alten Römer“ sowie einzelne Vorarbeiten für die „Antiquarischen Briefe“ und für die Schrift „Wie die Alten den Tod gebildet“), konnte ich nachträglich diese — übrigens geringfügige — Lücke nicht mehr ergänzen.

Erheblich gefördert wurde meine Arbeit durch die wohlwollende Bereitwilligkeit, mit der mir alle Handschriften, die für diesen Band in Betracht kommen konnten, zu ausgiebigster Benützung überlassen wurden, mehrere sogar zu wiederholten Malen. Wärmsten Dank schulde ich dafür den Herren Geheimem Justizrate Robert Lessing, Wirklichem Geheimen Räte Dr. Richard Schöne und Professor Dr. Erich Schmidt in Berlin, den Verwaltungen der Universitätsbibliothek in München, der königlichen Bibliothek in Berlin, der königlichen und Universitätsbibliothek sowie der Stadtbibliothek in Breslau und der herzoglich braunschweigischen Bibliothek in Wolfenbüttel; die Vorstände der beiden letztgenannten Anstalten, Herr Professor Dr. Hermann Markgraf und Herr Geheimer Hofrat Dr. Otto v. Heinemann, hatten überdies die Güte, einige Stellen, über die mir nach der Vergleichung der Handschriften noch Bedenken aufstiegen, für mich neuerdings nachzuprüfen. Nur durch solch aufrichtiges, zu herzlichem Danke verpflichtendes Entgegenkommen der Besitzer und Verwalter der handschriftlichen Schätze wurde es mir möglich, mehrfach noch Ungedrucktes aus den Lessingischen Papieren mitzuteilen, das bereits Bekannte aber, wie ich hoffe, überall in seinem echten, von den früheren Herausgebern mitunter empfindlich geschädigten Wortlaute wieder herzustellen.

München, am 22. November 1899.

Franz Muncker.

Inhalt.

	Seite
Entwürfe und unvollendete Schriften.	
Inhaltsverzeichnis zum Theater des Herrn Diderot	3
Anmerkungen über Horaz	6
Handschriftliche Anmerkungen zu Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums	7
Über Homers Apotheose von Archelaos	25
Über seine älteren Kollekthaneen	26
Fragment über die Ißische Tafel	27
I. Geschichte der Ißischen Tafel	27
II. Von dem Alter dieser Tafel	29
III. Von ihren Auslegern	30
IV. Einige Merkwürdigkeiten dieser Tafel	33
Grottesken	35
Carpatiden	36
Hamburgische Dramaturgie	38
Entwürfe zu Besprechungen	38
1.	38
2.	39
3.	40
4.	42
5.	43
6.	44
7.	45
8.	48
Verzeichnisse der aufgeführten Dramen	48
1.	48
2.	55
Allgemeine Bemerkungen	59
1. Unterbrechung im Dialog	59
2. Chor	60
3. Unstudirte Dichter	60
4. Delicateffe	61
5. Der Recensent braucht nicht besser machen zu können, was er tabelt	62

	Seite
Über die Prosodie	66
Sammlung von Beispielen des Humors bei alten Geschichtschreibern und Rednern	66
Unterhaltungen	66
Deutsches Museum	67
Kommentar über die Dichtkunst des Aristoteles	67
Über die Ahnenbilder der alten Römer	68
Von den Ahnenbildern der alten Römer	81
Briefe antiquarischen Inhalts	87
1.	87
2.	89
3. Dioscorides	95
4.	98
5. Fünfzigster Brief	100
6. Antiquarische Briefe, dritter Theil und folgende	105
7.	113
8.	115
9.	117
Von dem Ursprunge der verschiednen Sprachen	119
Herausgabe eines historischen Werkes	119
Wie die Alten den Tod gebildet	119
Eine Predigt über zwei Texte	120
Collectanea	125
A.	126
B.	149
C.	171
D.	193
E.	206
F.	217
G.	230
H.	253
J.	273
K.	278
L.	283
M.	295
N.	319
O.	325
P.	336
Q.	353
R.	353
S.	363
T.	381
V.	389

	Seite
W.	400
Y.	407
Z.	408
Chronologisches Verzeichniß der alten Artisten, nach den Olympiaden	414
[Nachträge.]	415
Einfälle	419
[Verschiedene Aufzeichnungen.]	419
Philologischer Nachlaß	424
I. Anmerkungen über alte Schriftsteller	424
A. Griechen	424
Dichter	424
Homer	424
Aeschylus	426
Euripides	427
Aeschylus	430
Profaiier	430
Xenophons Cyropädie	430
Lucian	431
Plutarch	432
Mimas	433
Heraklitus	434
Diogenes Laertius	434
Demetrius Phalereus	436
Suidas	436
Themistius	436
Eustathius	437
B. Römer	438
Dichter	438
Lucretius	438
Virgil	438
Ovid	438
Seneca's Tragödien	442
Martial	443
Profaiier	444
Cicero	444
Livius	445
Seneca	446
Plinius	448
Ueber eine alte Ausgabe der Distichorum Catonis	450
II. Vermischte Anmerkungen	451
Polypheemus	451
Myrmidonier	452

	Seite
Der Pitterator	454
Über Friedrich von Hagedorn	454
Über Konrad Arnold Schmid's Fragmenta Adelmanni	455
Ausgabe des Berengarius Turonensis	455
Andenken an Johann Gottfried Lessing	456
Über die Entstehung der venerischen Krankheit	456
Anmerkungen über das Epigramm	457
Altdeutscher Wis und Verstand	462
1. Priameln	462
2. Altdeutsche Reime. Für Liebhaber eines triftigen Sinns in ungekünstelten Worten	465
3. Sprichwörter und Apophtegmen	476
4. Sprichwörtliche Redensarten	481
5. Alt-wisige Antworten	483
Ernst und Falt	484
Übersetzung der Memoirs of John Buncke	491
Statuen der Agrippina	492
Anmerkungen zu Hueßlin's Künstler-Verikon	494
Verzeichnisse von Kupferstichen in der Wolfenbüttler Bibliothek	496
1.	496
2.	497
3.	498
4.	499
Anmerkungen zu Kupferstichen und Holzschnitten in der Wolfenbüttler Bibliothek	501
1. Anmerkungen zu Dürers Werken	501
2. Lucas Cranach	502
3. Lucas van Leyden	502
Anmerkung zu Heineke's Idee generale d'une Collection compl. d'Estampes	503
Vermischte Anmerkungen und Nachrichten	504
Auszug aus den Gedichten des Motanabbi	511
Leibniz	512
Chronologische Umstände seines Lebens	512
Einige Auszüge aus Leibnizens Schriften, die Lessing zu dessen Lebensbeschreibung gebrauchen wollen	517
Neue Versuche vom menschlichen Verstande	521

Entwürfe
und
unvollendete Schriften.

Inhaltsverzeichnis

zum

Theater des Herrn Diderot.¹

I. Unterredung.

- I. Von den Gesetzen der Einheiten S. 162—168. 5
- II. Von den Bedienten S. 168—171.
- III. Von dem Charakter der Theresia. S. 171—74.
- IV. Vertheidigung einiger anscheinenden Unrichtigkeiten im natürl.
Sohne S. 174—78.
- V. Verschiedenheit zwischen Gemälden und Theaterstreichen. S. 10
178—80.
- VI. Unvollkommenheit der theatralischen Aktion. 180—83.
- VII. Von dem Theaterstreiche im natürlichen Sohne; wie unwahr-
scheinlich, ob schon keine Erdichtung 183—189.
- VIII. Daß schwerlich ein Stück zu Ende kommen würde, wenn jede 15
Person darinn gleich² Anfangs thäte, was sie nach der Strenge
thun sollte. 189—92.
- IX. Von den stummen Gelehrden, wie rührend sie auch ohne Worte
seyn können. 192—

¹ [Das Inhaltsverzeichnis zu den drei Unterredungen, die in Lessings Übersetzung des „Theaters des Herrn Diderot“ (Berlin 1760, Teil I, S. 160—371) auf den „Natürlichen Sohn“ folgen, ist uns handschriftlich in der Breslauer königlichen und Universitätsbibliothek auf einem kleinen Folio-bogen weißen Handpapiers, von dem nur die beiden ersten Seiten mit sauberen, meist deutlichen Zügen beschrieben sind, erhalten. Der Bogen ist von Lessing ohne Überschrift gelassen; auf dem Rand ist von späterer Hand mit Rotstift bemerkt: „Aus dem Diderot“. Im Druck veröffentlichte zuerst R. Bogberger die paar Seiten 1875 in der Einleitung zum fünften Bande der Grote'schen Ausgabe von Lessings Werken (S. XXV—XXVII) mit mehreren Irrthümern, die zum Teil schon Redlich in der Hempel'schen Ausgabe (Teil XIX, S. 660—664) berichtigte. Dem folgenden Abdruck liegt Lessings eigne Handschrift zu Grunde. Wahrscheinlich sollte diese ursprünglich als Vorlage für ein der Übersetzung Diderots beizugebendes Inhaltsverzeichnis dienen. Wenigstens beziehen sich die Seitenzahlen darin durchweg auf Lessings Übersetzung in der ersten, zu Oftern 1760 erschienenen Ausgabe. Demnach müßte unsere Handschrift etwa zu Anfang des Frühling 1760 entstanden sein, als der erste Teil von Diderots „Theater“ bereits gedruckt, der Plan aber, dem Ganzen ein Inhaltsverzeichnis beizufügen, noch nicht aufgegeben war. Freilich wäre es aber auch möglich, daß sie erst in das Jahr 1768 oder 1769 fiel als eine Art von Vorarbeit für das 85. und die folgenden Stücke der „Dramaturgie“, die sich mit jenen drei Unterredungen Diderots mehrfach beschäftigen.] ² [verbessert aus] gleichfalls

II. Unterredung.

- I. Seinen Personen keinen Witz zu geben, sondern sie in solche Umstände zu setzen, die ihnen welchen geben S. 200—203.
- II. Von der Vortrefflichkeit der Pantomime, und wie sehr sie auf unserm Theater vernachlässiget werde. S. 203 - 206.
- III. Stellen, wo man auch die Reden fast ganz und gar dem Schauspieler überlassen sollte. S. 206—209.
- IV. Von den Tiraden. S. 209—10.
- V. Einheit des Accents in der Declamation 210—12.
- VI. Von dem Accente, der jeder Leidenschaft eigenthümlich. 212.
- VII. Nothwendigkeit die Pantomime zu schreiben; und warum nicht so nothwendig den Accent S. 213. 14.
- VIII. Werth eines guten Schauspielers. S. 214—17.
- IX. Ob die Rolle der Schönheit von der Häßlichkeit zu spielen? S. 217.
- X. Von dem Widerspruche des Stückes mit den wirklichen Sitten des Schauspielers. S. 218.
- XI. Von der Scene mit Arnolben; episodisch, aber nützlich und pathetisch. S. 219—26.
- XII. Von harten Ausdrücken, in der Leidenschaft S. 226—28.
- XIII. Von den Monologen. S. 228. Was ihre Länge erträglich macht?
- XIV. Verzierungen der Bühne. S. 230; und Nutzen der Erweiterung derselben, so daß man verschiedne Orte zugleich darauf sehen könnte.
- XV. Von den wechselweis redenden und stummen Scenen. S. 236.
- XVI. Sylvia, ein pr.¹ Trauerspiel in einem Aufz. S. 243.
- XVII. Ermunterung Voltairens diese Gattung zu bearbeiten S. 245.
- XVIII. Das Unnatürliche unsrer theatr. Vorstellung. S. 247.
- XIX. Ungeschickte Nachahmung der prächtigen Versification der alten. S. 247.
- XX. Das theatralische System der alten. S. 248.
- XXI. Menge der Zuschauer, eine nothwendige Aufmunterung. S. 249—252.

¹ [= prosaisches]

- XXII. Muthmaßung daß die Nothwendigkeit einer vernehmlichern Declamation die Poesie auf dem Theater eingeführt, und erhalten. S. 252—
- XXIII. Vertheidigung der Scene mit Theresien. 257—264.
- XXIV. Von der Moral nach dem Geiste des Jahrhundert. S. 265. 5
- XXV. Von dem gereinigten Ausdrücke, und der Gefälligkeit gegen allzu-zärtliche Ohren. S. 271.
- XXVI. Vorschlag den natürlichen Sohn theatralischer zu machen. S. 273.
Dritte Unterredung.
- I. Von der mittlern Gattung zwischen der Komischen und Tragischen. 10
S. 281. Ein Exempel desselben die Hefyra des Terenz.
- II. Das ganze System der dramatischen Gattungen. 283.
- III. Daß man sich in der ernsthaften Gattung zuerst zu üben. p. 286.
- IV. Warum die Tragikomödie nichts taue. 287.
- V. Die besondere Dichtkunst für die ernsthafte Gattung. 289—92. 15
- VI. Die Komödie soll keine Individua schildern wie die Trag. Tadel des Heavtont. des Terenz aus diesem Grunde. 292.
- VIII.¹ Das Mittel zwischen Individuis und Arten müßte auch der Charakter der ernsthaften Komödie seyn. p. 295.
- IX. Bearbeitung² des natürlichen Sohns nach allen³ drey Gattungen. 20
297—
- X. Besonders nach der tragischen p. 299.
- XI. Vorzug der Gemähde vor Theaterstreichen. p. 312.
- XII. Von dem Interesse des bürgerlichen Trauerspiels. 313.
- XIII. Von tragischen Handlungen, welche⁴ man zeigen und welche man 25
hinter die Scene verweisen muß. p. 315.
- XIV. Ob man in der Tragödie zu stark rühren könne. 320.
- XV. Geringe Anzahl der wirklich komischen Charakter. p. 321.
- XVI. Die Stände anstatt der Charakter⁵ aufzuführen. p. 322.
- XVII. Von der burlesken und wunderbaren Gattung. p. 326. 30
- XVIII. Unterschied der Einbildung etwas vorzuschildern, und es in der Bühne zur Wirklichf. zu bringen S. 331.
- XIX. Von dem Göttersystem der Alten. 332.⁶

¹ [verschrieben statt VII; die folgenden Reisen setzen den Fehler fort] ² [verbessert aus] Verwandlung ³ [verbessert aus] in allen ⁴ [verbessert aus] die ⁵ der Komödie [verschrieben Hf.]
⁶ [richtiger: 333]

- XX. Warum die Helden der Alten keinen Charakter haben 336.
 XXI. Von der Einheit des Charakters. 336.
 XXII. Von dem Lyrischen Gedichte wie es vernünftig zu machen. 338.
 XXIII. Verbeßrung des Tanzes. 342.
 5 XXIV. Was nach den Alten noch zu thun. 352.
 XXV. Vom verschiednen Style in der Composition.

Anmerkungen über Horaz.¹

¹ [Am 29. Oktober 1770 bat Lessing seinen Bruder Karl: „Suche indeß doch in meinen zurückgelassenen Papieren nach, ob Du nicht ein paar in Groß-Folio zusammengeheftete, aber in Quart gebrochene Bogen finden kannst, auf die ich mich verschiedene Anmerkungen über Stellen im Horaz geschrieben zu haben erinnere; und wenn Du sie findest, so schicke sie mir sogleich.“ Zweifellos wollte Lessing diese Anmerkungen, von denen sich nichts erhalten hat, damals für seine vermischten Schriften, deren ersten Band er eben vorbereitete, verwerten, vielleicht für eine Untersuchung über die antike Lyrik, die sich an seine Rieder ähnlich anschließen sollte wie die Anmerkungen über das Epigramm an seine Sinngebichte — ein Plan, den er bereits am 30. August 1771 wieder völlig aufgegeben hatte. Karls Antwort auf den Brief des Bruders fehlt; auch werden im übrigen Briefwechsel Lessings die Anmerkungen über Horaz nur noch einmal, im Brief an Eschenburg vom 25. April 1772, erwähnt. Hier gibt Lessing seiner Besorgnis Ausdruck, daß er die dem Braunschweiger Freunde versprochenen „Anmerkungen über den Falco und Benteley“ (die nach Eschenburgs Angabe einige Lesarten in der Horazischen Epistel an die Pisonen betreffen sollten) wohl nicht liefern werde. „Denn es geht mir auch hier, wie es mir mit andern Arbeiten geht, die ich vor langen Jahren im Sinn gehabt habe. Ich finde entweder das nicht mehr, was ich damals fand, oder was ich finde, ist altioris indaginis.“ Wann diese Anmerkungen über Horaz niedergeschrieben wurden, läßt sich nicht genau bestimmen. Sie können zu Lessings Jugendarbeiten gehören und in oder vor das Jahr 1754 fallen, in welchem die „Rettingen des Horaz“ erschienen; eben sowohl aber können sie erst in Breslau aufgezeichnet worden sein, da auch noch im „Lautoon“ mehrere Verse des Horaz erklärt wurden. Nur das steht allem Anscheine nach fest, daß sie aus der Zeit vor der Abreise von Berlin im Frühling 1767 stammen. Einige Sätze daraus zeichnete sich Lessing später aus dem Gedächtnisse in den „Kollektaneen“ auf.]

Handschriftliche Anmerkungen zu Winckelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums.¹

[C. X. Uratus, † welcher die Astronomie nicht verstand, wie Cicero sagt, ⁵ konnte ein berühmtes Gedicht über dieselbe schreiben.]

† f. Coll. p. 20.

¹ [Die Anmerkungen zu Winckelmanns „Geschichte der Kunst“ stammen aus verschiedenen Zeiten. Das zu Dresden 1764 erschienene Werk dürfte Lessing etwa im Frühling 1764 zuerst gelesen haben; in dieses und das folgende Jahr fällt denn auch der größte Teil seiner Anmerkungen, von denen er einige sogleich für den letzten Abschnitt des zu Osnabrück 1766 veröffentlichten „Laocöon“ benutzte. Hernach aber vermehrte er diese Aufzeichnungen noch lange Zeit. Einzelne von ihnen beziehen sich auf das Poëtanenheft, gehören also frühestens der zweiten Hälfte des Jahres 1768 an. Nach der Mittheilung Eschenburgs in der „Berlinischen Monatsschrift“ vom Juni 1788 (Bd. XI, S. 592 ff.) plante nämlich Lessing — doch auch wohl erst nach Winckelmanns Tod — „die Veranstaltung einer neuen, mit Anmerkungen, Berichtigungen und Zusätzen begleiteten Ausgabe“ der „Geschichte der Kunst des Alterthums“. Von diesem Vorfatze brachte ihn auch das Erscheinen der von Krieger besorgten Wiener Ausgabe (1776) nicht ab; vielmehr berichtet Eschenburg, daß Lessing gerade damals, nach der Rückkehr aus Italien, noch ernstlicher an die Ausführung seines Planes dachte und mit ihm oft darüber sprach, nachdem er im Januar 1776 in Dresden mit dem rechtmäßigen Verleger des Winckelmann'schen Werkes vorläufige Verabredungen deswegen getroffen hatte. Lessings Handexemplar der „Geschichte der Kunst“, in das er jene Anmerkungen eingeschrieben hatte, kam nach seinem Tode in den Besitz Eschenburgs, der die Mehrzahl dieser Einträge im Juni 1788 in der „Berlinischen Monatsschrift“, Bd. XI, S. 592—616, dann wieder 1792 im gehnten Teile von Lessings sämtlichen Schriften, S. 281—285 veröffentlichte. Ausdrücklich erklärte er dabei: „Alle Seitenzahlen beziehen sich hier auf die Dresdner Ausgabe. Zu der Wiener, die L. gleichfalls besaß, und die ich mehrere Jahre, selbst bis nach seinem Tode, von ihm in Händen hatte, war nichts beigegeben; auch nicht zu den zwei Theilen der Winckelmann'schen Anmerkungen zur G. d. K., die ich gleichfalls aus seinem Nachlasse besitze.“ Jenes Lessing'sche Handexemplar der „Geschichte der Kunst“ gehörte später dem Verlagsbuchhändler Dr. Hermann Härtel in Leipzig und befindet sich jetzt im Besitze Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimen Rates Herrn Dr. Richard Schöne in Berlin. Darnach theilte zuerst Alfred Schöne 1877 in der Hempel'schen Ausgabe (Teil XII, Abteil. II, S. 332—347) Lessings Anmerkungen vollständig und genau mit, so daß die mir gütigst gestattete neue Vergleichung der Handschrift nur wenige Nachträge zu seinem Text ergab. Die Bemerkungen Lessings sind zum Teil den von ihm verbesserten Sätzen Winckelmanns gleich auf dem Rande der jeweiligen Seite des Buches mit Tinte oder Bleistift beigegeben; zum Teil stehen sie auf den unbedruckten Blättern vor und hinter dem Winckelmann'schen Texte, und zwar füllen sie hier die Rückseite des Pappdeckeleinbandes und die beiden Seiten des Blattes vor dem Titel vollständig, die beiden Seiten des Blattes am Schluß des Buches zu mehr als zwei Dritteln. Diese — meist größeren — Anmerkungen auf den unbedruckten Blättern sind so ziemlich alle mit denselben kleinen, aber sauberen und meist deutlichen Zügen und mit der gleichen Tinte geschrieben und fallen allem Anscheine nach in die nämliche Zeit vor dem Erscheinen des „Laocöon“, in welchem einige von ihnen benützt sind. Sie sind nicht streng nach den Seitenzahlen geordnet, sondern so, wie sie Lessing in

[S. XI. Was zu unsern Zeiten in dieser Art geschrieben worden, ist nicht besser, als die Statuen des Callistratus; † dieser magere Sophist hätte noch zehnmal so viel Statuen beschreiben können, ohne jemals eine einzige gesehen zu haben: unsere Begriffe schranken bey den mehresten solcher Beschreibungen zusammen, und was groß gewesen, wird wie in einen Zoll gebracht.]

† f. Coll. p. 49.

[S. XII. Und weil einer Statue von Marmor in eben der Villa der Name der Zigeunerin (Egizzia) gegeben worden, so findet man den wahren Egyptischen Stil in dem Kopfe, welcher nichts weniger zeigt, und nebst den Händen und 10 Füßen, gleichfalls † von Erz, vom Bernini gemacht ist.]

† f. Coll. p. 509.

[S. XII. Eben so ungründlich ist die von allen ohne aufmerksame Betrachtung angenommene Benennung des vermeinten Papirius † mit seiner Mutter, in der Villa Ludovisi.]

15 † f. Coll. p. 337.

[S. XIV. Richardson hat die Palläste und Willen in Rom, und die Statuen in denselben, beschrieben, wie einer, dem sie nur im Traume erschienen sind . . . und † dennoch ist sein Buch bey vielen Mängeln und Fehlern das beste, was wir haben.]

20 † F. d.

[S. XV. . . . in Gestalt einer † Herma . . .]

† f. Coll. 175.

[S. XX. Wer aber Zeit und Gelegenheit hat, findet noch allezeit unbekante Inschriften, welche lange Zeit entdeckt gewesen, und diejenigen, welche

den Sinn kamen, folgendermaßen nacheinander eingetragen: p. 328, p. 391 (Anmerkung über den Cupido des Fragites), p. 391 („Was W. in der Anmerkung 6^e u. f. w.), p. 357, p. 391 Anm. 6, p. 353, p. 203, p. 198, p. 394, p. 180, zu der Anm. von p. 203, p. 77, p. 136 („Entwischet unserm Verfasser“ u. f. w.). Von fremder Hand ist über den Anfang dieser Anmerkungen auf der Rückseite des Einbandes geschrieben: „(Dies, und das dem Texte beige geschrieben ist von Lessing's Hand.)“ Zum Teil aus späterer Zeit stammen die — meist kürzeren — Einträge Lessing's auf dem Rande der bedruckten Seiten des Buches. Sie sind größtentheils mit winzigen Buchstaben geschrieben, die namentlich, soweit Lessing sich nur des Bleistifts bediente, verblaßt und oft schwer zu lesen sind. Bei den Anmerkungen zu S. 101, 120, 207, 208 und 291 weicht die Schrift, obgleich sie der Lessing'schen ähnlich bleibt, doch in manchen Zügen so sehr von der sonst hier wahrnehmbaren Hand Lessing's ab, daß wenigstens der Zweifel berechtigt ist, ob diese Einträge nicht von einem späteren Besitzer des Buches herrühren mögen. Ich gebe im Folgenden genau den Inhalt der Handschrift wieder, ohne weiter Rücksicht auf die kritisch wertlosen älteren Drucke zu nehmen; doch ordne ich, wie bereits alle Herausgeber vor mir, die Anmerkungen Lessing's nach den Seiten des Winkelmann'schen Buches, auf die sie sich beziehen. Ich führe, soweit es zum Verständnisse nötig ist, zuerst Winkelmann's Worte an, in edige Klammern eingeschlossen und mit kleinerer Schrift gedruckt; in der gewöhnlichen, größeren Schrift folgen darauf Lessing's Bemerkungen, die oft durch ein bestimmtes, in seiner Form mitunter wechselndes Zeichen (im Folgenden: †) an ein einzelnes Wort Winkelmann's anknüpfen.]

ich in diesem Werke sowohl, als in der Beschreibung der geschnittenen Steine des Etoßischen Musei, angeführt habe, sind von dieser Art.]

v. F.

[S. XXI. Ueberhaupt sind die mehresten Scribenten in diesen Sachen, wie die Flüße, welche aufschwellen, wenn man ihr Wasser nicht nöthig hat, und trocken 5 bleiben, wenn es am Wasser fehlt.]

v. F.

[S. 7. . . . von ihm [Dädalus] sollen die ersten Statuen den Namen Dädali bekommen haben.]

v. Pausan. Boeot. c. III. p. 716.

10

[S. 9. Die allerälteste Gestalt der Figuren war bey den Griechen auch in Stand und Handlung den Aegyptischen ähnlich, und Strabo bezeichnet das Gegentheil durch ein Wort, welches eigentlich *† verdröhet* heißt, und bey ihm Figuren bedeutet, welche nicht mehr, wie in den ältesten Zeiten, völlig gerade, und ohne alle Bewegung waren, sondern in mancherley Stellungen und Handlungen standen.] 15

† Diese Auslegung ist ohne Grund; und *σκολια έργα* heißen hier weiter nichts als schlechte elende Werke, weil Strabo ganz neue Werke darunter versteht, die er nicht den Werken aus den ältesten Zeiten der Kunst, sondern den guten ältesten Werken entgegen setzt.

[S. 9, Anm. 6. Geogr. L. 15. p. 948.]

20

14¹ p. m. 737.

[S. 11. Die Kunst und die Bildhauerey fiengen an mit Thon, hierauf schnitzte man in Holz, hernach in Elfenbein, und endlich machte man sich an Steine und Metall.]

† Es hätte angemerkt zu werden verdienet, daß die ältesten Künstler 25 auch in Pech gearbeitet haben. Dädalus machte eine Bildseule des Herkules aus Pech, zur Dankbarkeit, daß dieser seinen Sohn Icarus begraben. Apollodorus lib. II. de Deorum Origine. Doch sagt Pausanias (lib. IX p. 732 Edit. Kuh.) von eben dieser Bildseule, daß sie von Holz gewesen. Auch Junius vergißt des Pechs lib. III. c. XI² 30 wo er die verschiednen Materien der alten Statuen erzehlt.

[S. 11, Anm. 7. Plin. L. 23. c. 3.]

Lib. 33. c. 7.³ p. m. 624.

14 [aus der von Lessing durchstrichenen Zahl 15 bei Winckelmann verbessert. Der Unterschied der Seitenzahlen ergibt sich daraus, daß Lessing die Ausgabe des Strabo von Eylander (Basel 1571), Winckelmann aber die — sonst auch von Lessing gebrauchte — Ausgabe von Almeloveen (Amsterdam 1707) benützte] ¹ [verbessert aus] IX ² 33 [und] 7 [verbessert aus] 23 und 8 bei Winckelmann]

[S. 14 f. Von Elfenbein von Statuen hat sich niemals, in so vielen Entdeckungen, die geringste Spur gefunden, einige ganz kleine Figuren ausgenommen. †]

† Man dürfte vielleicht überhaupt zweifeln, ob die Alten viel große Stücke aus Elfenbein durchaus gearbeitet haben, und ob nicht die meisten
5 von den so genannten elfenbeinern Statuen bloß solche gewesen, an welchen¹ allein das Gesicht, und die andern sichtbar nackten Theile aus Elfenbein gearbeitet waren. Plinius könnte diese Vermuthung zu bestärken scheinen, wenn er (lib. XII. sect. 2) sagt: *antequam eodem ebore numinum ora spectarentur, et mensarum pedes*. Die elfenbeinern Statuen
10 des Germanicus, des Britannicus, die bey den Circensischen Spielen vorgetragen wurden, können eben deswegen nicht sehr groß gewesen seyn. Doch andere müssen es allerdings gewesen seyn, als z. B. die Statue der Minerva Alea, die Augustus von Tegea mit weg nach Rom nahm, und von der Pausanias ausdrücklich sagt, daß es *ελεφαντος δια παντος*
15 *πεποιημενον* gewesen.²

[S. 15. Solche Statuen, an welchen nur die äußersten Theile von Stein waren, wurden *Acrolithi* genennet. †]

† Den Beweis hiervon bleibt W. schuldig.

[S. 16 f. Dieser letzte [Theodorus aus Samos] hatte den berühmten Stein
20 des Polycrates geschnitten, welcher zur Zeit des Croesus, also etwa um die sechzigste Olympias, Herr von der Insel Samos war. †]

† Wenn H. W. aber hieraus schließt, daß Theodorus auch um diese Zeit erst gelebt, so irrt er sich sehr. Denn Plinius (Lib. XXXV. sect. 43. p. m. 710.) *Plasticen invenisse Rhoecum et Theodorum*
25 *tradunt, multo ante Bacchiadas Corintho pulsos*.³ Diese Vertreibung der Bacchiaden aber geschah durch den Cypselus, gegen die 32 Olympias, nachdem sie, wie Strabo sagt, an die 200 Jahr daselbst geherrscht hatten. Da nun Plinius *multo ante* sagt, so kömmt das Zeitalter des Theodorus den Zeiten des Romulus ungleich näher, ja beyde können als *Coävi*
30 *trachtet* werden.⁴

[S. 17. . . . die große Vase von Silber, die besagter König [Croesus] in dem Tempel zu Delphos schenkte, enthielt sechshundert Eimer, und oben gedachter Theodorus war der Meister derselben. †]

† aber auch daher ist noch nicht zu schließen, daß er zu des Croesus
35 Zeiten gelebt.⁵

¹ [verbessert aus] an den [?] ² [dahinter eine ganze Zeile ausrasiert] ³ *pulsos*. [verschrieben ist.] ⁴ [von fremder Hand ist hier beigelegt:] (f. *Antiq. Gr.* 1, S. 162) ⁵ [von fremder Hand ist hier beigelegt:] (ib.) [= *Antiquarische Briefe* I, 162]

[S. 18, Anm. 5. Hesych. v. *Θρινόβρωτος*. conf. Selden. ad Marm. Arund. II. p. 177.]

Lycoph. v. 508.

[S. 32, Anm. 2. Aus Kupfern kann man sich keinen bessern Begriff machen, von Bildung der Aegyptischen Köpfe, als aus einer Mumie beym Beger Thes. 5 Brand. T. 3. p. 402.]

ist keine Mumie.

[S. 33. Man will auch aus einer Anmerkung des Aristoteles behaupten, daß die Aegypter auswerts† gebogene Schienbeine gehabt haben.]

† vielmehr vorwärts, welche Bildung derselben Pignorius auch 10 an den Figuren der Jüdischen Tafel wahrzunehmen glaubte.

[S. 46. Die Sphinge der Aegypter haben beyderley Geschlecht, das ist, sie sind vorne Weiblich, und haben einen Weiblichen Kopf, und hinten Männlich, wo sich die Hoden zeigen. Dieses ist noch von niemand angemerkt. Ich gab dieses aus einem Steine des Stösischen Musci an, und ich zeigte dadurch die Erklärung 15 der bisher nicht verstandenen Stelle des Poeten † Philemon, welcher von Männlichen Sphingen redet.]

† Oder vielmehr des Strato oder Strattis.¹ Athenäus führt nemlich die Stelle wovon hier die Rede ist, zweymal an; einmal im 9ten und einm. im 14ten Buche. Dort legt er sie dem Strato bey, und 20 setzt noch dazu, daß sie aus dessen Phönicides sey. Hier aber dem Philemon; aus einem Fehler des Gedächtnisses ohne Zweifel, wo es nicht ein bloßer Irrthum des Abschreibers ist. Denn da er dort die Stelle in ihrem ganzen Umfange anführt, hier aber nur die ersten drey Zeilen davon, und auch das Stück benennt, woraus sie genommen; so scheint 25 diese erste Anführung mehr Glaubwürdigkeit zu haben, als die andere. Man wird daher die Stelle auch vergeblich unter den Fragmenten des Philemons in der Ausgabe des Clericus suchen. Warum sie aber bis auf diese Winkelmannische Entdeckung nicht verstanden worden, das begreiffe ich nicht. Es hat jemand einen Koch gemiethet, der sich in lauter 30 Homerischen Worten ausdrückt, die der, der ihn gemiethet hat, nicht versteht. Ich habe einen männlichen Sphing und nicht einen Koch nach Hause gebracht: sagt dieser also von ihm. Sollte man nun hieraus nicht grade das Gegentheil von dem schließen, was er entdeckt haben will? Denn eben weil alle Sphinge für weiblich gehalten wurden, wird hier 35 der unverständliche Koch ein männlicher Sphing genannt.

¹ oder Strattis [nachträglich eingefügt]

[S. 47. Besonders zu merken sind die Sphinge an den vier Seiten der Spitze des Obelisks der Sonnen, welche Menschen-Hände haben,† mit spitzen einwärts gekrümmten Nägeln reißender Thiere.]

† Auch der Sphing in dem Gemälde des Oedipus in dem Ionischen Grabmale, hatte Menschenhände. vid. Bellorius. Er hat über dieses Flügel, und sitzt.

[S. 61. Nach eben der Art sollen Telecles und Theodorus aus Samos, eine Statue des Apollo von Holz, zu Samos in Griechenland, gemacht haben; Telecles die eine Hälfte zu Ephesus, Theodorus die andere Hälfte zu Samos.]

10 umgekehrt! Theodorus zu Ephesus und Telecles zu Samos. Diod. l. c. ¹

[S. 61, Anm. 2. Man lese an statt *κατὰ τὴν δορυφν*, *κατὰ τὴν δορυφν.†*]

† oder vielleicht *κατὰ τὴν δορυφν*, nehmlich *γωνίαν*, welches soviel wäre als *πρὸς ὀρθὰς γωνίας*. Dem H. W. seine Verbesserung taugt nichts; denn *κατὰ τὴν δορυφν* — *μεχρὶ τῶν αἰδοίων* würde
15 wahrer Consens seyn.

p. 77.² Unter den Ursachen, warum die bildenden Künste bey den Persern zu keinem besondern Grade der Vollkommenheit gelangen konnten, war vielleicht auch der eingeschränkte Gebrauch derselben, indem sie solche nur zur Nachahmung kriegerischer und mörderischer³ Gegenstände anwendeten,
20 eine von den vornehmsten. Apud Persas, sagt Ammianus Marcellinus (lib. 24 c. 6.⁴) non pingitur vel fingitur aliud, praeter varias caedes et bella. Conf. Brissonius libr. 3. § 92.

[S. 101, Anm. 4. Nem. 6. v. 34. seq.]

Isthm:⁵

25 [S. 120. Der Preis in den Panathenaischen Spielen zu Athen waren gemalte Gefäße† von gebrannter Erde, mit Del angefüllt.]

† Nem: X. Epod: β.

[S. 135 f. So malte Polygnotus das Boecile zu Athen, und, wie es scheint, auch ein öffentlich Gebäude zu Delphos,† ohne Entgelt aus.]

30 † Nehmlich die Lesche: v. Paus. lib. X, wo die zwey großen Gemälde darinn umständlich beschrieben werden. Was sie vorgestellt

¹ [Unter dieser mit Tinte geschriebenen Bemerkung steht eine dadurch unleserlich gewordene, ebenso lange, vielleicht auch gleichlautende Bleistiftnotiz. Auch schrieb Lessing in dem Texte Winkelmanns über „Ephesus“ 2 und über „Samos“ 1 [mit Bleistift] ² [Diese Anmerkung steht auf dem letzten, unbedruckten Blatte des Buches] ³ und mörderischer [nachträglich eingefügt] ⁴ c. 6. [nachträglich eingefügt] ⁵ Isthm: [über das durchstrichene „Nem.“ geschrieben. Das Citat bezieht sich auf eine Bemerkung Pinbars über Pseus]

brauchte uns H. W. also nicht erst aus einem alten geschriebnen Scholio über den Gorgias des Plato lehren zu wollen.¹ So gar die Verse die er aus demselben zuerst beizubringen glaubet, stehen bereits beim Pausanias.

[S. 136. Wir wissen den Namen eines Arbeiters von sehr richtigen Wagen, 5 oder Waage-Schaalen; er hieß Parthenius. Ja es hat sich der Name des Sattlers, wie wir ihn nennen würden, erhalten, der den Schild des Ajax von Leder machte.]

v. Laokoön p. 292.

p. 136.² Entwischt unserm Verfasser ein lustiger Fehler. Er nimt für Wagen oder Wagschaalen, was Teller und Schüsseln waren; die 10 Zweydeutigkeit des Wortes *lanx* hat ihn verführt, und es ist unmöglich, daß er die Stelle des Juvenals selbst nachgesehen haben kann. Juvenal rühmt den Catullus daß er es bey einem gefährlichen Sturme zur See wie der Dieber gemacht, welcher sich die Geilen abbeißt, um das Leben davon zu bringen; daß er seine kostbarsten Sachen ins Meer werffen 15 lassen, um nicht mit samt dem Schiffe unter zu gehen. Diese kostbaren Sachen nun beschreib³ er, und sagt:

Ille nec argentum dubitabat mittere, lances

Parthenio factas,⁴ urnae cratera capacem,

Et dignum sitiente Pholo, vel conjuge Fusci.

20

Adde et hascaudas, et mille escaria, multum

Caelati, biberat quo callidus emtor Olynthi.

Lances die hier mitten unter Bechern, unter Schwenkfeßeln stehen, was werden es anders seyn als Teller? Und was will Juvenal anders sagen, als daß Catull sein ganzes silbernes Eßgeschirr, unter welchem sich auch 25 Teller von getriebener Arbeit des Parthenius befanden, ins Meer werffen lassen. Parthenius, sagt der alte Scholiast, *Caelatoris nomen*. Wenn aber Grangaeus in f. Anmerkungen zu diesem Namen hinzusetzt: *sculptor, de quo Plinius*: so hat er das wohl auch nur auf gut Glück hingeschrieben; denn Plinius gedenkt keines Künstlers dieses Namens. 30

[S. 137. Einige Städte waren, auch im Alterthume selbst, bloß durch eine schöne Statue bekannt, wie *Miphera**) wegen einer Pallas von Erz, vom Pecatobornus und Sostratus gemacht.

*) Polyb. L. 4. p. 340. D.]

¹ [Dies bezieht sich auf S. 136, Anm. 1 bei Winkelmann]
 letzten, unbedruckten Blatte des Buches]

² beschreib [H.]

³ [Diese Anmerkung steht auf dem
 factos, [verfchrieben H.]

Daß Alipheia bloß wegen dieser Statue bekannt gewesen, davon sagt Polybius nichts. Der B. hätte Thespia anführen sollen.

[S. 167 . . . so wie sich Parrhasius rühmete, daß ihm Bacchus¹ erschienen sey, in der Gestalt, in welcher er ihn gemalt.]

- 5 Herkules hat H. B. schreiben wollen. Et Herculem — talem a se pictum, qualem saepe in quiete vidisset: sagt Plinius Lib. XXXV. § 36. Und Athenäus stimmt damit überein Lib. XII. p. 543.²

p. 180.³ Der platte Augapfel in den alten marmornen Statuen hat dem Juvenal zu einem Beyworte Gelegenheit gegeben, welches kein
10 einziger neuer Ausläger gehörig verstanden hat. Sat. VII. v. 125 heißt es von dem Sachwalter Memilianus

— hujus enim stat currus aeneus, alti
Quadrijuges in vestibulis, atque ipse feroci
Bellatore sedens curvatum hastile minatur

- 15 Eminus, et statua meditatür praelia lusca.

Statua lusca heißt ihnen hier allen eine einäugige Statue; entweder, wie einige sagen, weil die Statue, im Profile betrachtet, nur ein Auge hat; oder, wie andre wollen, weil die Schützen, um desto gewisser zu treffen, im Zielen das eine Auge zuschließen. Noch andre wollen gar,
20 daß Memilian wirklich nur ein Auge gehabt habe. Sie haben alle wenig von der Kunst verstanden. Der Künstler wird in dergleichen Ehrenwerken keinen Fehler der Natur nachahmen; er wird keine Gebehrde nachahmen durch welche das ganze Gesicht verzerrt wird. Kurz; lusca heißt hier höhläugicht⁴ blödsichtig; und so erscheinen wirklich alle
25 alte Statuen, wegen des platten Augapfels und des unbemerkten Sternes darin. Der einzige alte Scholiast des Juvenals zielt auf diesen wahren Sinn, und die Ausleger haben ihn bloß verlassen, weil sie ihn nicht verstanden haben. Statua lusca, sagt er, cujus oculus introrsus cedit; deren Augen einwärts gehen, zurückweichen.

- 30 [S. 198. Die völlig bekleidete Venus ist in Marmor allezeit mit zween Gürteln vorgestellt, von welchen der andere unter dem Unterleibe liegt.]

p. 198.⁵ Der Anmerkung von dem doppelten Gürtel der Venus

¹ Bacchus [von Bessing durchstrichen] ² [von anscheinend fremder Hand ist hier beigelegt:] (v. Laot. p. 295. ³ [Diese Anmerkung steht auf dem letzten, unbedruckten Blatte des Buches]

⁴ höhläugicht [nachträglich eingefügt] ⁵ [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buches vor dem Titel]

wollte ich noch dieses beifügen, daß die alten Bildhauer der Göttin diesen zweyten ihr eigenthümlichen Gürtel auch alsdann noch gegeben haben, wenn sie sie ohne alle Bekleidung, ganz nackt vorstellten; wie aus einem Epigramm der Anthologie (lib. V. 19.) erhellet. Aber aus eben diesem Epigramme erhellet zugleich, daß, wie W. behaupten will, er nicht alle- 5 zeit den Unterleib umgürtet; denn an der darinn beschriebnen Statue hing er von dem Halse über die Brust herab.

p. 203.¹ Hr. W. scheint ungewiß zu seyn, was er aus dem Netze machen soll, welches über den Mantel einer weiblichen Statue in der Villa des Grafen Fede, geworfen ist. Ich halte es für ein Cano- 10 peum; das ist für das feine Netz, unter welchem man sich, besonders in Aegypten vor den Mücken und Fliegen zu schützen pflegte; es ward nicht bloß über die Schlaffenden gebreitet, sondern man ging allem² Ansehn nach auch darinn aus. Die Wörterbücher erklären Canopeum zwar³ nur durch Vorhang, velum, papilio; allein es ist unleugbar, daß es wirk- 15 lich ein gestricktes Netz gewesen. Der alte Commentator des Horaz beym Cruquius sagt (über Ep. IX. 16) ausdrücklich: genus est retis ad muscas et culices abigendos, quo Alexandrini potissimum utuntur propter culicum illic abundantiam; und man lese nur in⁴ der Antho- logie⁵ (lib. IV. cap. 32) die drey Sinnsschriften über das Canopeum, 20 um dieses Umstandes wegen völlig gewiß zu seyn. Der alte Scholiast des Juvenals erklärt es durch *linum tenuissimis maculis nactum*.* Für dieses nactum will das Fabersche Wörterbuch *distinctum* gelesen haben; allein es ist⁶ offenbar, daß man nectum lesen muß, und maculae hier nicht Flecke, sondern Maschen bedeuten. 25

* Zu⁷ der Anmk. von p. 203. Henuinius, in fr. Ausgabe des Juvenals, hat dieses nactum in *variatus* verwandelt, und also das maculis gleichfalls falsch verstanden.

Sonst finde ich auch bey Josephus Laurentius de re Vestiaria cap. 1. eine Kleidung erwähnt, die mit der beschriebnen viel Aehnliches 30 hat: *Reticulum*, sagt er, *etiam erat complicatum e funiculis, instar retis totum corpus ambiens. Haec vestis vaticinatoria Polluci.* Aber ich kann die Stelle bey dem Pollux nicht finden.

¹ [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buches vor dem Titel] * [vorher] ohne Zw [= Zweifel, durchstrichen] ² zwar [fehlte ursprünglich] ³ [vorher] die [durchstrichen] ⁴ [dahinter] die [durchstrichen] ⁵ [dahinter] aus dem . . . [unleserlich, alles durchstrichen] ⁶ [Diese Anmerkung steht auf dem letzten, unbedruckten Blatte des Buches]

[S. 207. Den Haaren gab man vielfach eine Hyacinthen-Farbe.]
 Violett¹

[S. 207, Num. 3. Pind. Nem. 7. *λοβοσφύχοισι Μολαίς*.]
 Isth: 7. Anth: β.²

- 5 nemlich nach des E. Schmid's Lesart, nach der andern ihrer aber *ιοπλοκαμοισι*, welches den Mäusen auch Pyth: 1. Str: 1 gegeben wird. Ubrigens heißt *ιον* stets eine Viole, nie aber eine Hyacinthe. cf. Schol: ad Pyth: 1.

[S. 208 . . . auch Kinder schnitten sich die Haare ab, über den Tod ihres
 10 Vaters.†]

† auch über den Tod ihrer Gespielen. S. das 2 Epigramm der Sappho auf die Tima's in collectione carm: IX illust: femin: Ful: Vrsini.

- [S. 267. Die Gemälde in dem Grabmale des Cestius sind verschwunden,
 15 . . . und von denen in dem Ovidischen Grabmale . . . ist von verschiedenen Stücken nur der Oedipus, nebst dem Sphinx, übrig, welches Stück in der Wand eines Saals der Villa Altieri† eingesetzt ist. Bellori redet noch von zwey andern Stücken in dieser Villa, welche izo aber nicht mehr vorhanden sind.]

- † zu Bellori Zeiten befanden sich drey Stücke daselbst; außer dem
 20 Oedipus mit dem Sphinx, die Tigerjagd mit den Spiegeln, und ein Pferd; welche Altieri alle drey aus dem Rasonischen Grabmahle hatte wegnehmen und in seine Villa bringen lassen. Die letzten zwey muß also auch da die Zeit verzehret haben. v. Bellorii Descript. Sep. Nas. apud Graevium p. 1039.

- 25 [S. 267. Ein Stück eines alten Gemäldes im Pallaste Farnese, welches D ü Bos angiebt,*) ist in Rom ganz und gar unbekannt.

*) Refl. sur la poes. etc. T. 1. p. 351.]

- Indeß ist es doch keine Erfindung des D ü Bos, sondern Bellori
 gedenkt desselben gleichfalls. D ü Bos sagt: On voit encore au Palais
 30 Farnese un morceau de peinture antique, trouvé dans la Vigne de l'Empereur Adrien a Tivoli &c. Und Bellori (Introduct. ad Picturas Antiquas Nas.) In Palatio Farnesiano Romae cernitur elegantissima pictura, ex villa Adriani eo translata, quae encarpis adornata est, exhibens larvam et duos pueros, nec non dimidiam

¹ Violett (über das durchstrichene „Hyacinthen“ geschrieben) ² Isth: 7. Anth: β. (über das durchstrichene „Nem.“ geschrieben. Der Punkt hinter *Μολαίς* ist in ein Komma verwandelt, so daß die weitere Anmerkung sich unmittelbar an die griechischen Worte anschließt)

Nympham, et dimidium equum, ex umbra frondium arborumque prodeuntes, quas figuras Vitruvius vocat, Monstra et dimidiata sigilla, et Itali Grottesche.

[S. 275. Es ist also ein sehr ungegründetes Urtheil, welches sich Athenäus einfallen lassen, zu sagen, daß ein Apollo bloß deswegen schlecht gemacht zu achten seyn würde, wenn man ihm nicht schwarze, sondern † blonde Haare gegeben hätte.] 5

† *χρυσέας κόμας* sagt Athenäus. Dolce hat diese Stelle besser verstanden, als H. W. (Dialog. della Pittura p. 180)

[S. 291. Diese Denkmale aber sind † hinlänglich zu einem System der 10 Kunst.]

† nicht

[S. 316 f. Zu gleicher Zeit lebete Smilis, des Eucles Sohn, aus der Insel Aegina, . . . und vermuthlich ist Skelmis beyh Callimachus eben derselbe . . . man wird also anstatt Skelmis lesen müssen Smilis*]. 15

*) Man sieht in Wentleys Anmerkungen über diesen Ort [Callim. fragm. 105. p. 358], wie mancherley Rnthmähungen von andern sowohl, als von ihm, über diesen Namen gemacht sind.]

Ich finde daß schon Pomponius Gauricus (de Sculpt. cap. XVII. ¹) den Skelmis beyh Callimachus für den Smilis gehalten: Clarus et in 20 Samo Smilis Aeginensis, quem Callimachus Scelmin appellavit. Diese Vermuthung, welche Kuhnus (ad Pausan. VII. pag. 531) verwirft, ohne zu sagen, ob sie wirklich jemand, und wer sie gehegt, hat Wessling neuerlich (Probab. cap. 34²) gebilliget und angenommen, und diesem ohne Zweifel hat sie H. W. hier entlehnet. 25

[S. 319. Von diesen Künstlern wurden besondere Schulen gestiftet, und es haben die berühmtesten † Schulen der Kunst in Griechenland, zu Aegina, Corinth, und zu Sicion, dem Vaterlande der Werke der Kunst, ein großes Alterthum.]

† Wenn Schulen hier Folgen von Künstlern heißen, die einem gewiszen Style folgen und in diesem Style unterrichten, so war wenigstens 30 Corinth keine solche Schule; denn wir lesen nirgends, daß die corinthischen Kunstwerke einen eigenen Styl, *τροπον της ἐργασίας* wie es Pausanias nennt, gehabt hätten. Der Styl der corinthischen Künstler war Anfangs unter dem Helladischen, und hernach unter dem Attischen Style begriffen. 35

¹ [vielmehr cap. XVI in der Ausgabe von 1609, während die andern mir bekannten Ausgaben überhaupt keine Einteilung in numerirte Kapitel aufweisen] ² [vielmehr cap. 35]

[S. 320. Eupompus . . . brachte es durch sein Ansehen dahin, daß sich die seit einiger Zeit unter dem Namen der helladischen † vereinigte Schulen in Griechenland, von neuem*) theilten.

*) Plin. L. 35. c. 36.]

† Die hierüber angezogene Stelle des Plinius hätte Winckelmann bey diesem seinem Abschnitte von den Griechischen Schulen zum Grunde legen sollen; und er würde Dexter, wo bloß viel gearbeitet wurde, nicht für Schulen ausgegeben haben. Plinius aber sagt, daß es Anfangs in der Malerey nur zwey Schulen gegeben habe: die helladische¹ und die
 10 Asiatische, bis Eupompus in der erstern eine Trennung verursacht habe, und die helladische Schule in² die Sicyonische und Attische unterschieden worden. Schon aus diesem Zeugnisse des Plinius ist es also klar, daß die Aeginetische und Corinthische Schulen keine Schulen in dem angegebenen Verstande gewesen. Und warum gedenkt der B. der Asiatischen
 15 oder Jonischen Schule so ganz und gar nicht? Ohne Zweifel um sein Lieblings System, daß die Kunst und die Freyheit beständig einerley Schritt gehalten, nicht zweyfelhaft zu machen. Der vornehmste Sitz der Jonischen Schule scheint in Rhodus gewesen zu seyn.

[S. 321. Daß sich aber schon in ganz alten Zeiten eine Schule der Kunst
 20 in dieser Insel [Aegina] angefangen habe, bezeugen die Nachrichten von so vielen alten Statuen in Griechenland, im Aeginetischen Stile † gearbeitet.]

† Es ist wahr, Pausanias gedenkt *ἀγινητικῶν ἔργων*, er gedenkt eines Styls, *ὁ ἀγινητικὸς καλούμενος ὑπὸ Ἑλλήνων*. Aber dem ohngeachtet kann man nicht berechtigt seyn hieraus eine besondere Schule
 25 zu machen, wenn man nicht das Zeugniß des Plinius ganz umstoßen will. Man muß vielmehr den Pausanias mit dem Plinius zu vergleichen suchen, welches am besten geschehen kann, wenn man annimmt, daß man durch die Benennung des Aeginetischen Styls nur gewisse alte Werke unterschieden habe, die lange vor der Stiftung aller Schulen gemacht
 30 worden. Denn Schulen in dem beygebrachten Verstande lassen sich überhaupt nicht eher denken, als bis die Kunst zu einer gewissen Vollkommenheit gelanget ist, bis die Meister nach festen Grundsätzen, und zwar jeder nach seinen eigenen zu arbeiten anfangen. Werke vor dieser Zeit hießen also bey den Griechen Aeginetische oder Attische oder Aegyptische Werke;

¹ [verbessert aus] helladischen

² [vorher] sich [durchstrichen]

wie aus der Stelle des Pausanias (lib. VII. p. 533) erhellet, die der lateinische Uebersetzer aber nicht verstanden zu haben scheint.

[S. 327 . . . so gar diejenigen † Weiber, die aus Athen mit ihren Kindern nach Trözene geflüchtet waren, hatten an dieser Unsterblichkeit Theil: denn ihre Statuen standen in einer Halle in besagter Stadt*].

5

*) Pausan. L. 2. p. 185. l. 13.]

† nicht alle, sondern nur die vornehmsten derselben, wie Pausanias in dem Verfolge der angezogenen Stelle selbst beibringt.

p. 328¹ giebt W. ganz unrichtig die Antigone des Sophokles für das erste Trauerspiel dieses Dichters aus.

10

[S. 353. . . . Apollonius und Tauriscus aus Rhodus . . .]

p. 353.² Tauriscus war nicht aus Rhodus, sondern aus Tralles in Sydien, wie Plinius ausdrücklich sagt. (lib. 36. p. m. 729).³ Winkelmanns Irrthum schreibt sich ohne Zweifel daher, daß er bey dem Plinius von diesem Kunstwerke gelesen zu haben sich erinnerte: ex eodem lapide, Rhodo advecta opera Apollonii et Taurisci. Das Werk war aus Rhodus nach Rom gekommen. Apollonius und Tauriscus waren Brüder, die eine so große Hochachtung für ihren Lehrmeister in der Kunst hatten, daß sie sich auf ihren Werken lieber nach ihm, als nach ihrem leiblichen Vater nennen wollen. Denn nichts anders kann Plinius meinen, wenn er von ihnen sagt: Parentum ii certamen de se fecere: Menecratem videri professi, sed esse naturalem Artemidorum.

15

20

p. 357.² Daß die Asiatischen Künstler denen die in Griechenland geblieben den Vorzug streitig gemacht, davon wünschte ich ein ander Zeugniß angeführt zu sehen, als das angeführte des Theophrast. Unmöglich kann es Winkelman selbst nachgesehen haben. Denn erstlich würde er schwerlich cap. ult. citiret haben, welches nur von den Ausgaben vor dem Casaubonus zu verstehen ist, welcher wie bekannt zu erst aus einem Heibergischen Manuscripte noch 5 Kapitel hinzu fügte; daß also in den neuern Ausgaben die Stelle, auf die es hier ankömmt, in dem 23ten Kapitel zu suchen ist. Zweitens, welches das Hauptwerk ist, würde er unmöglich, was Theophrast einem Brähler in den Mund legt, zu einem

25

30

¹ [Diese Anmerkung steht auf der Rückseite des Einbandes vor dem Titel] ² [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buches vor dem Titel] ³ [dahinter] sagt. [durchstrichen]

glaubwürdigen Beweise gemacht haben.¹ „Ein Prahler (*ἀλαζων*) sagt „Theophrast, wird sich dessen und jenen rühmen; er wird dem ersten dem „besten, mit dem er auf dem Wege zusammenkömmt, erzehlen, daß er „unter dem Alexander gebieten; wie viel reiche Becher er mit gebracht; 5 „er wird behaupten, daß die Asiatischen Künstler denen in Europa weit „vorzuziehen —“ Nehmlich um den Werth seiner Becher, die er aus den Asiatischen Feldzügen mit gebracht, desto mehr zu erheben — Was beweiset nun diese Aufschneideren² hier für unsern Verfaßer? Wenn sie ja etwas beweiset, so beweiset sie vielmehr gerade das Gegentheil.

10 [S. 382. Vor demselben [dem von Cäsar erbauten Tempel der Venus] stand des Cäsars Statue zu Pferde, und es scheint³ aus einer Stelle des Statius, daß das Pferd von der Hand des berühmten Dysippus gewesen, und also aus Griechenland weggeführt worden.]

es scheint; vorausgesetzt nemlich, daß die Stelle des Statius, 15 auf die es ankömmt, nicht untergeschoben ist, wofür sie Barth, N. Hein- sius und andere erkennen. Sylvar. lib. I. 1. v. 85. conf. Suet. cap. 61. in Caesare, et Plinius lib. VIII. cap. 42.

p. 391.⁴ Anmerkung über den Cupido des Praxiteles.

Unter den kostbaren Kunstwerken, welche Verres in Sicilien, be- 20 sonders zu Messana, mehr raubte als an sich handelte, befand sich auch ein Cupido des Praxiteles von Marmor; dergleichen eben dieser Künstler für die Thespier⁵ gemacht hatte, und deren einer also vermuthlich⁶ die Wiederholung des andern war. Dieses erhellet deutlich aus den Worten des Cicero (lib. 4 in Verrem) Unum Cupidinis marmoreum Pra- 25 xitelis — idem, opinor, artifex ejusdem modi Cupidinem fecit illum, qui est Thespiis, propter quem Thespieae visuntur. Jener war zu Messana in Sicilien, dieser zu Thespieae oder Thespia in Boeotien; beyde von Einem Künstler, dem Praxiteles.

Hieraus verbessere ich vorz erste eine Stelle des ältern Plinius. 30 (lib. 36. § 4) Ejusdem, (Praxitelis)⁷ est et Cupido objectus a Cicerone Verri, ille propter quem Thespieae visebantur, nunc in Octaviae scholis positus. So lesen alle Ausgaben, auch die Hardu- nische. Ich behaupte aber, zu Folge der Stelle des Cicero, daß man

¹ haben [nachträglich eingefügt] ² Aufschneider [verschrieben St.] ³ es scheint [von Lessing unterstrichen] ⁴ [Diese Anmerkung steht theils auf der Rückseite des Einbandes, theils auf dem ersten, ungedruckten Blatte des Buchs vor dem Titel] ⁵ [verbessert aus] Thespienser ⁶ ver-
muthlich [nachträglich eingefügt] ⁷ [die Klammer verbessert aus] id est Praxitelis

et ille propter quem lesen, und auch hier zwey verschiedne Bildseulen des Cupido verstehn müße. Denn es ist falsch, daß¹ die welche Cicero dem Verres vorwirft, eben die gewesen sey, welche die Einwohner zu Thespia verehrten. Cicero unterscheidet beyde, und sagt nur, daß sie beyde von eben demselben Künstler, und vielleicht auch nach eben derselben 5 Idee verfertigt worden.

Und nunmehr komme ich zu dem Fehler des H. W.² „Caligula, „sagt W., nahm unter andern den Thespiern ihren berühmten Cupido „vom Praxiteles welchen ihnen Claudius wiedergab, und Nero von neuem „nahm —“ Er beruft sich beßfalls auf den Pausanias. Allein er hat 10 den Pausanias zu flüchtig nachgesehen, oder er hat vielleicht ihn³ gar nicht nachgesehen, und ist bloß dem Harduin in seiner Anmerkung über die Stelle des Plinius allzu sicher gefolgt. Pausanias erzählt dieses nicht von dem marmornen Cupido⁴ des Praxiteles, sondern von dem aus Erz des Lysippos. Ich leugne nicht, daß die Worte des Pausanias 15 nicht etwas zweydeutig sind, allein diese Zweydeutigkeit fällt weg, sobald man sie im Zusammenhange genauer betrachtet und mit der Stelle des Plinius vergleicht. Θεσπιενσι δε ὕσερον (sagt Pausanias lib. IX. p. m. 762) χαλκουν ἐργασατο Ερωτα Λυσίππος, καὶ ἐν προτερον τουτου Πραξιτελης, λιθου του Πεντελησιου. Καὶ ὅσα μὲν ἔχεν 20 ἐς Φρυνην καὶ το ἐπὶ Πραξιτελει της γυναικος σοφισμα, ἐτερωθι ἡδη μοι δεδηλωται. Πρωτον δε το ἀγαλμα κινησαι του Ερωτος λεγουσι Γαῖον δυνασευσαντα ἐν Ρωμῃ. Κλαυδιου δε ὀπισω Θεσπιενσιν⁵ ἀποπεμψαντος, Νερωνα ἀνδρις δευτερα ἀνασπασον ποιησαι· καὶ τον μὲν φλοξ ἀντοδι διεφθειρε. Ich kann mich nicht 25 enthalten zuvörderst die lateinische Uebersetzung des Amasäus anzuführen, weil er gleich die Worte, auf welche es bey meinem Beweise fast am meisten ankömmt, ganz unrichtig genommen hat. Thespiensibus post ex aere Cupidinem elaboravit Lysippus, et ante eum e marmore Pentelico Praxiteles. De Phrynes quidem in Praxitelem dolo 30 alio jam loco res est a me exposita. Primum omnium e sede sua Cupidinem hunc Thespiensem amotum a Cajo Romano imperatore

¹ [vorher] daß eben die [durchstrichen] ² [Das Folgende bis S. 22, Z. 3 findet sich auch mit einigen Änderungen in der Handschrift des „Vatooon“, in dessen letzten Abschnitt Lessing ursprünglich auch diese Berichtigung Winckelmanns aufnehmen wollte; vgl. oben Bd. IX, S. 175, Anm. 1]

³ ihn [nachträglich eingefügt] ⁴ [verbessert aus] der marmornen Bildseule des Cupido ⁵ Θεσπιενσιν [verfälschten St.]

tradunt; Thespiensibus deinde remissum a Claudio, Nero iterum Romam reportavit; ibi est igni consumtus. Ich sage Amasäus hat das *πρωτον* fälschlich auf *Ιαῖον* gezogen, da er es hätte sollen auf *ἀγαλμα* ziehen. Pausanias will sagen: schon vor dem Cupido von Erzt, 5 welchen Syffippus den Thespierern arbeitete, hatten sie einen von Pentelischen Marmor, den ihnen Praxiteles gemacht hatte. Was mit dem letzten vorgegangen, fährt er fort, und die List deren sich Phryne dabey wider den Praxiteles bedienet, solches habe ich bereits an einem andern Orte erzehlet. Den erstern aber, (nämlich den Cupido des Syffippus, 10 nicht als den erstern in der Zeit, sondern als¹ den ersten in der Erwähnung des Pausanias) soll Cajus Caligula den Thespierern weggenommen, Claudius ihnen wieder gegeben, Nero aber zum zweytenmale mit² sich nach Rom geführt haben; und dieser ist daselbst verbrannt u. Meines Erachtens³ zeigt dieses *καὶ τὸν μὲν* u. deutlich genug daß man das 15 *πρωτον* wie ich sage auf *ἀγαλμα* ziehen müsse.

Doch auch diese Wortcritik bey Seite gesetzt: so erhellet auch schon aus dem⁴ Zufage, daß diese nach Rom weggeführte Bildseule daselbst verbrannt sey, daß es nicht das Werk des Praxiteles könne gewesen seyn. Sie verbrannte, und verbrannte ohne Zweifel in dem grausamen Brande, 20 den Nero selbst anzündete. Verbrannte sie aber da, wie konnte sie zu des ältern Plinius Zeiten noch vorhanden, und in der Schola Octaviae aufgestellt seyn? Und dieses meldet in der angezogenen Stelle Plinius doch ausdrücklich.

Alles dieses zusammen genommen muß man sich die Sache also so 25 vorstellen; daß Praxiteles mehr als einen Cupido gemacht, und auch nach mehr als einer Idee. Um einen brachte ihn Phryne; einen andern, der ganz nackend war, hatte die Stadt Parium in Mysien, dessen Plinius gleichfalls gedenket; einen dritten besaß Hejus in Messana, den sich Verres zueignete; und den vierten hatte der Künstler für die Thespier gemacht,* 30 welcher endlich auch nach Rom kam, doch war es nicht der, den erst Caligula und zum zweytenmale Nero dahin brachte, denn dieses war ein

* wo es nicht eben die ist, die ihm Phryne aus den Händen spielte, wie Strabo lib. IX meldet welcher aber diese Geschichte nicht von der Phryne sondern von der Glycerium erzehlet. vid. Manutii Comment. in lib. IV. Act. in Verr.

¹ als [nachträglich eingefügt] * [vorher] weggeführt haben [durchstrichen] * [verbessert aus] Erachtung * [verbessert aus] diesem

Werk des Lysippus von Erz, welches in dem großen Brande unter dem Nero mit darauf ging. Zu den Zeiten des Pausanias hatten die Thespier also weder die Bildsäule des Praxiteles noch des Lysippus mehr, sondern begnügten sich, wie Pausanias gleichfalls meldet, mit einem Werke des Meneklorus von Athen, welches nach des Praxiteles seinem gemacht war. 5

[S. 391, Anm. 6. Bianchini meynet, wenn diese Statuen [der Apollon vom Belvedere und der sogenannte Borghefische Jechter] schon zu des Nero Zeiten zu Antium gewesen wären, würden sie vom Plinius angeführet seyn; aber dieses folget nicht: Plinius saget nichts von einer Statue der Pallas vom Evodius, die Augustus aus der Stadt Nea nach Rom führen ließ, noch von einem Hercules 10 des Lysippus, welcher aus Asyria in Acarnanien nach Rom gebracht wurde.]

p. 391.¹ Was W. in der Anmerkung 6 dem Bianchini entgegen setzt, ist nicht sogar schließend. Es ist wahr Plinius gedenkt der Pallas vom (NB)² Evodius, des Hercules vom Lysippus, die doch nach Rom gebracht worden, auch nicht. Aber müssen sie zu den Zeiten des Plinius 15 noch vorhanden gewesen seyn? Können sie nicht, wie der Cupido des Lysippus in dem großen Neronischen Brande darauf gegangen seyn? Daß aber dieser wirklich eine Menge alter griechischer Kunstwerke verzehret, sagt Tacitus (Anal. lib. 14.³ 41. Graecarum artium decora) ausdrücklich. Ja in diesem Brande ging der alte Tempel des Hercules, den 20 Evander gebaut hatte, mit zu Grunde. Wie leicht, daß sich der Hercules des Lysippus in diesem Tempel befand.

(NB)⁴ p. 391. Anm. 6. Der Künstler dieser Pallas heißt nicht Evodius, sondern Euboeus, und ist eben der dessen W. selbst p. 317. unter den Schülern des Dädalus gedenkt. 25

p. 394.⁵ Ich begreiffe nicht, wie so ein Paar Alterthumskundige, als Stofsch und Winkelmann, über das was der Borghefische Jechter vorstellen soll, ungewiß seyn können. Wenn es nicht die Statue des Chabrias selbst ist, der sich in der nehmlichen Stellung in der Schlacht bey Theben, gegen den Agésilas, so besonders hervorthat; so ist es doch 30 die Statue eines Athleten, der sich als Sieger am liebsten in dieser

¹ [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buchs vor dem Titel] ² (NB) [nachträglich eingefügt] ³ [wohl nur verschrieben für] lib. 15. ⁴ [Diese Anmerkung steht auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buchs vor dem Titel, von dem Texte, zu dem sie gehört, durch eine andere Bemerkung, die zu S. 337, getrennt:] (NB) [ist nachträglich darüber geschrieben]

⁵ [Diese Anmerkung steht theils auf dem ersten, unbedruckten Blatte des Buchs vor dem Titel, theils auf dem gleichfalls unbedruckten Blatt am Schlusse]

- Stellung, die durch den Chabrias Mode ward, vorstellen lassen wollte. Sie hätten sich nur der Stelle des Cornelius im Leben des Chabrias erinnern dürfen: Namque in ea victoria videntis summo duce Agesilao, fugatis jam ab eo conductitiis catervis, reliquam phalangem loco vetuit cedere, obnixoque genu scuto projectaque hasta impetum excipere hostium docuit. Id novum Agesilaus intuens progredi non est ausus, suosque jam incurrentes tuba revocavit. Hoc usque eo tota Graecia fama celebratum est, ut illo statu Chabrias sibi statuam fieri voluerit, quae publice ei¹ ab Atheniensibus in foro constituta est. Ex quo factum est ut postea Athletae, ceterique artifices his statibus in statu is ponendis uterentur, cum victoriam essent adepti. Zu vergleichen S. 163. wegen der Ähnlichkeit einer bestimmten Person.²

- 15 [II. Register. Agasias, Meister des berühmten Farnesischen³ Fichters.]
Vorgesehnen

[II. Register. Diogenes . . . verfertigt die Cariatiden im Pantheon † zu Athen.⁴]

† aus diesem und mehr dergleichen albernen Fehlern ist es wohl sehr deutlich, daß H. W. das Register nicht selbst gemacht hat.

- 20 Menelaus, der Meister des vermeinten Papius. XII.⁵

[II. Register. Polignac, Cardinal . . . † 383. 384]

† XIII.

Schulen. die Aeginetische. 10.⁶

¹ el [nachträglich eingefügt] ² [Darnach zeichnete sich Lessing noch S. 395 den Satz „Es ist besonders, daß unter dem Nero zuerst auf Steinwand gemalt worden“ auf dem Rande an, ohne jedoch eine Bemerkung beizuschreiben. Ebenso S. 398 den Satz: „Der Verfall der Kunst muß damals sehr merkt gewesen seyn, weil Plinius berichtet, daß man unter dem Nero nicht mehr verstanden, in Erz zu gießen, . . . und er beruft sich auf die Colossalische Statue dieses Kaisers von oben erwähnten Genodorus, dem es, bey aller seiner Kunst, in dieser Arbeit nicht gelingen wollen.“ Die hier nicht beigeführte Berichtigung befindet sich unter den Laokoönpapieren; vgl. in dieser Ausgabe Bd. XIV, S. 408 ff.] ³ Farnesischen [von Lessing durchstrichen] ⁴ zu Athen [von Lessing durchstrichen] ⁵ [hinter dem Artikel „Menalippus“ im zweiten Register eingefügt] ⁶ [hinter dem Artikel „Schrift“ im zweiten Register eingefügt]

Über Homers Apotheose von Archelaos.¹

#

Marchand sagt, daß dieses Vas-Relief 1658 gefunden worden. 5
Alein dieses ist bloß das Datum des Kupferstichs, welches Galostrucci
davon gemacht, und das Kircher seinem Latio einverleibet.

#

Die oberste Figur ist Euperi Homer in der Gestalt und mit den 10
Kennzeichen des Jupiters.

Den Berg nimmt er nicht, wie Kircher für den Parnas, sondern
für den Olymp, weil jener zwei Spitzen haben müßte: p. 25.

#

Den Mann an der Höhle wofür ihn Kircher hält. p. 35.

¹ [Unter den Laotoonhandschriften im Besitze des Geheimen Justizraths Herrn R. Lessing in Berlin befindet sich, als Nr. XIX gezählt, ein Ottavblatt, das nur auf einer Seite etwa zum dritten Theile mit sauberen, im ganzen deutlichen, stellenweise aber doch schwer zu entziffernden Zügen beschrieben ist; bisher ungedruckt. Ohne jegliche Überschrift enthält es zunächst eine Bemerkung zu Prosper Marchands „Dictionnaire historique“ (Haag 1758, Bd. I, S. 59), ferner zwei kurze Auszüge aus Gisbert Eupers „Apotheosis vel consecratio Homeri“ (Amsterdam 1683). Wann sich Lessing diese wenigen Sätze aufgezeichnet haben mag, ist kaum mit Sicherheit genau zu bestimmen. Die Apotheose Homers von Archelaos, auf die sie sich beziehen, wird von ihm nebenher im „Laotoon“ (vgl. oben Bd. IX, S. 164 und 168) und wieder kurz im Kollektaneenhefte erwähnt. Doch gehört unser Blatt schwerlich zu den eigentlichen Laotoonpapieren. Eher möchte es zu jenen Nummerungen zu stellen sein, die durch die Lektüre von Windelmanns „Geschichte der Kunst des Alterthums“ hervorgerufen wurden, da gerade in diesem Werke wiederholt (S. XIX f., 338 ff.) von dem Relief und dessen Erklärung durch Euper die Rede war. Demnach dürfte unser Blatt vielleicht schon 1764 oder 1765 geschrieben sein; möglich bleibt es freilich auch, daß es erst 1766 oder selbst 1768 entstanden wäre.]

Über seine älteren Kollektaneen.¹

Ich weiß nicht, wo die Blätter meiner ehemaligen Sammlungen hingekommen. Mir geht es mit allen meinen Collectaneis, wie der Virgilianischen Sybille. Ich schreibe dergleichen Dinge meistens auf einzelne
 5 Blätter, die ich dann wohl hinlege, und ordentlich aufzuheben denke; aber weht auch nur der kleinste Wind darunter, und treibt er sie einmal aus einander:

Nunquam deinde cavo volitantia prendere saxo
 Nec revocare situs, aut jungere carmina curo.

¹ [Die folgenden Worte fand Fülleborn auf einem nunmehr verschollenen Blättchen in Lessings Nachlaß und teile sie ohne Überschrift 1795 im dritten Bande von Lessings Leben (S. XXIV) mit. Sie können sich nur auf die älteren Aufzeichnungen Lessings vor dem großen Collectaneenheft, das er sich 1763 anlegte, beziehen. Fülleborn betont überdies, sie seien „bei Gelegenheit einer Anmerkung über den materischen Wohlklang in den Dichtern“ geäußert. Sie werden also ziemlich gleichzeitig mit den Bemerkungen über Lucretz und Virgil im „Philologischen Nachlaß“ (vgl. Bd. XVI dieser Ausgabe) sein, die ebenfalls dem materischen Wohlklange gelten und sich demgemäß inhaltlich mit dem dreizehnten Kapitel des „Laokoön“ (vgl. oben Bd. IX, S. 89) berühren. Vielleicht fallen sie und mit ihnen auch unser Blatt in die Zeit, da dieses Kapitel ausgeführt wurde, also ungefähr in den Sommer 1765.]

Fragment über die Ihsische Tafel.¹

I. Geschichte der Ihsischen Tafel.

Kircher in seinem *Oedipus Aegyptiacus*, Tom. III. p. 80. handelt im ersten Kapitel von dem Ursprunge und Namen dieser Tafel, und erzählt ihre Geschichte so:

5

Tabula dicitur *Isiaca*, quia Isiacae, hoc est, Aegyptiacae Theologiae summam continet; *Bembina* dicitur, eo quod Bembus Cardinalis summo Reipublicae literariae bono eam primus ab interitu vindicatam Orbi protulerit. Nam a fabro quodam ferrario, qui illam in Borboniana Urbis direptione^a) comparaverat, 10 pretio non contemnendo redemptam, veluti admirandum quoddam veteris Sapientiae monumentum in Museo suo rebus omnibus ad literarum antiquitatumque notitiam spectantibus instructissimo usque ad mortem conservavit: quo fatis functo^b) tandem Duci Mantuae cessit, in cujus Gazophylacio inter illustrium antiquitatum monu- 15 menta asseruata fuit, usque ad annum 1630, quo in miseranda Mantuae urbis direptione^c) ita evanuit, ut tametsi summo studio institum sit, ut sciretur, quid tandem de ea factum sit, in hunc usque diem nemini explorare licuerit. Tabula longitudinem habuit quinque palmorum, latitudinem quatuor. Tota aenea² fuisse per- 20 hibetur, et figuris partim encausto, quod Smaltum vocant, partim argenteis lamellis, quibus figurarum ornamenta et habitus mir

¹ [Der Aufsatz über die Ihsische Tafel wurde zuerst 1792 im zehnten Bande der sämtlichen Schriften Lessings (S. 327—344) von Eschenburg mitgeteilt, dem Karl Lessing die hinterlassenen Papiere seines Bruders zur Bearbeitung übergeben hatte. Die Handschrift ist jetzt verschollen. Entstanden ist der Aufsatz sicherlich vor der Reise nach Italien, auf der Lessing laut seinem Tagebuch am 26. August 1775 die Ihsische Tafel selbst sah. Als er über sie zu schreiben begann, kannte er sie dagegen nur aus fremden, litterarischen Berichten (vgl. besonders unten S. 29, B. 1 f.). Auch stammt unser Entwurf aus einer früheren Zeit als die Worte über die Ihsische Tafel in den „Kollektanen“. Diese beziehen sich auf den 1767 erschienenen siebenten Band des „Recueil d'antiquités“ des Grafen Caylus, den Lessing aber damals noch nicht selbst gelesen hatte, sind also vermutlich bald nach der Veröffentlichung dieses Bandes 1768 oder 1769 geschrieben, nachdem Lessing, wohl durch eine Besprechung des Buchs in einer Zeitschrift, auf die Ansicht des Grafen aufmerksam geworden war. Unser Entwurf dürfte demnach wahrscheinlich noch vor 1764, vielleicht schon 1765 oder 1766, entstanden sein, ziemlich gleichzeitig mit den Anmerkungen zu Winckelmanns „Geschichte der Kunst“, von denen die zu Seite 83 (vgl. oben S. 11) die Beschäftigung Lessings mit der Ihsischen Tafel bereits voraussetzt.] ² aenea [Kircher]

condecorabantur, affabre insertis, constitisse; quam et primus omnium caclator eximius *Aeneas Vicus* Parmensis, cura *Torquati Bembi*^{d)} ad prototypi magnitudinem, summo studio ac diligentia aeri incisam, *Ferdinando I.* Caesari dedicavit. Hanc eandem
 5 deinde deficientibus exemplaribus denuo incidendam dedit *Herwartius* Ducis Bauariae Cancellarius, quam et Theatro Hieroglyphicorum insertam euulgavit; ex quo nos omni, qua fieri potuit, diligentia eam in minorem proportionem traductam hic curioso Lectori exhibemus.

10 a) Kircher meint die Plünderung Roms von dem Kriegsheere Kaisers Karls V. im J. 1527. Der Connetable von Bourbon, welcher das kaiserliche Heer kommandirte, unternahm zwar die Belagerung, ward aber während derselben bey dem Sturme durch eine
 15 Kugel verwundet, und starb, noch ehe die Stadt überging. In dem eigentlichen Verstande sollte man also nicht sagen: direptio Bourboniana. Wer weiß ob dieser, wenn er am Leben geblieben wäre, alle die Grausamkeiten und Unordnungen verstatet hätte, welche der Prinz Wilhelm von Oranien, der dem Herzoge von Bourbon in dem Commando folgte, bey der Einnahme der Stadt erlaubte?

20 b) im J. 1547.

c) Von den Völkern Kaisers Ferdinand II. — Vincent II. Herzog von Mantua und Montferrat, starb im J. 1629, und setzte den Herzog von Nevers, Karl von Gonzaga, zu seinem Erben ein, den aber der Kaiser mit dem Herzogthume zu befehlen sich
 25 weigerte.

d) Torquato Bembo war ein natürlicher Sohn des Kardinals. Kircher sagt hier ausdrücklich, daß die Tafel bey der Plünderung von Mantua weggenommen, und seitdem nirgends wiedergefunden worden. Dieses sagen auch andere, und vermuthen, daß sie vielleicht von einem
 30 Unwissenden, dem das Silber, womit sie ausgeziert gewesen, das Kostbarste daran geschienen, zer schlagen sey.*)

Gleichwohl finde ich bey Herrn Winkelmann**), daß sie sich gegenwärtig in dem Museum des Königs von Sardinien zu Turin finde. Aber er bekennet, daß er sie nicht selbst gesehen habe.

35 *) S. Diction. de *Chaussepé*, art. *Pignorius*, n. A.

**) Geschichte der Kunst, S. 45. 58.

Es muß aber doch wohl seine Richtigkeit haben, daß diese Tafel
 dennoch vorhanden ist; und zwar hat unser Wagenfeil, in seinem Buche
 von Erziehung eines Prinzen, der vor allem Studiren
 einen Abscheu hat, (Leipz. 1705. 4.) S. 226, die erste Nachricht
 wieder davon gegeben. Hiervon heißt es in den Actis Fruditor. a. 1706. 5
 S. 121: Sunt digna etiam lectu, quae de fatis Mensae Isiacae,
 inclyti illius *Κειμηλιου*, disserit, utque ea ex direptione Romae
 in manus fabri cujusdam ferrarii, inde ad P. Bembum Cardinalem
 pervenerit, tandem in gazophylacio Mantuani Ducis ad annum
 1630 fuerit adservata. Etsi vero in illius urbis depraedatione 10
 evanuisse eam *Kircherus* testetur, bonum tamen nuntium statim
 annectit, quod nimirum Augustae Taurinorum illa jam habeatur,
 inter ferramenta et rejectanea in obscuro loco reperta forte, et ab
 Archiatro viduae Ducis Victoris Amadei Christinae, et ipso the-
 saurum hunc pro merito non aestimante, sibi ostensa; ut adeo, 15
 ubi conspici nunc possit, hoc indicio *Wagenseilii* nostri constet.

II. Von dem Alter dieser Tafel.

Kircher fährt am angeführten Orte fort: Quod dum facimus,
 non parva difficultas exoritur, an a veteribus Romanis, an ab
 Aegyptiis, monumentum hoc, inter cetera sane celeberrimum, con- 20
 sectum fuerit. Non desunt, qui Tabulam hanc a Romanis concin-
 natam sentiant, alii ex Aegypto, una cum aliis rerum Aegyptiarum
 monumentis, quibus unice Romani inhiabant, allatam, et in Isidis
 templo positam asserunt. Atque hi verius conjecturare mihi vi-
 dentur. Certe tabulam in Aegypto a veteribus Hieromantis con- 25
 cinnatam, ipsarum figurarum ratio, et mystica compositio, quin
 et artificium stylusque pingendi, quae Aegyptiacum ingenium
 prorsus sapiunt, sat superque demonstrant; minime vero a Romanis,
 quorum proprium erat, nunquam Aegyptiacum simulacrum adeo
 purum effingere, quin semper nonnihil ex Latia Theosophia de- 30
 promptum affingerent; quemadmodum passim toto hoc opere
 demonstratum fuit. Cum itaque Tabula haec praesens pure hiero-
 glyphica sit, nec quicquam ex ceterarum gentium literatura aut
 sculptura picturave admistum habeat; irrefragabiliter concluditur,
 illam ab Aegyptiis, et in Aegypto, et, quod amplius est, ante 35

Cambysis in Aegyptum factam irruptionem, eo videlicet tempore, quo maxime hieroglyphicae literae in Aegypto florebant, confectam esse. Accedit, quod ea confici non potuerit, nisi ab ipsis Hierogrammatistis, quorum officium erat, hieroglyphicas inscriptiones
 5 disponere, dispositas obeliscis, saxis, valvis, mensis templorum, incidendas tradere; quae quidem characterum notitia, cum jam veterum Romanorum temporibus defecerit, certum est, hanc a Romanis perfici nulla ratione potuisse; a priscis itaque Aegyptiis confecta fuit.

10

III. Von ihren Auslegern.

1. Der erste, der sich an eine Auslegung dieser Tafel gewagt hat, ist Laurentius Pignorius. Seine Schrift kam unter dem Titel: *Vetustissimae Tabulae aeneae, sacris Aegyptiorum simulacris cactatae accurata Explicatio* zu Venedig, bei Rampazetti im Jahre 1605,
 15 (nicht 1600, wie Tomasini in dem Leben des Pignorius vorgiebt,) in Quart heraus. Einige Jahre darauf, 1608, wurde sie in dem nehmlichen Format zu Frankfurt, unter der Aufschrift: *Laurentii Pignorii Characteres Aegyptii; hoc est, Sacrorum, quibus Aegyptii utuntur, simulacrorum Delineatio et Explicatio, cum ejusdem Auctario*,¹
 20 cum figuris aeneis, per Fratres de Bry incis, nachgedruckt. Die letzte und beste Ausgabe aber ist die, welche der Buchhändler zu Amsterdam, Andreas Frisius, mit verschiedenen Vermehrungen, die aus dem Titel erhellen, besorgte: *Laurentii Pignorii Mensa Isiaca, qua Sacrorum apud Aegyptios ratio et simulacra, subjectis tabulis*
 25 *aeneis exhibentur et explicantur. Accessit ejusdem Auctoris de magna Deum Matre Discursus, et sigillorum*,² *gemmarum, amuletorum aliquot Figurae, et earundem ex Kircheri Chifletioque interpretatio. Nec non Jacobi Philippi Thomasini manus aenea, et de vita rebusque Pignorii Dissertatio. Amstelodami, 1669.* 4. Indesß
 30 ist in dieser Ausgabe des Verfassers Zueignungsschrift an den Cardinal Baronius weggeblieben; welches nicht hätte geschehen sollen, ob der ganze Brief schon nichts als ein Compliment ist. Die ganze Schrift ist an den berühmten Markus Welser gerichtet, der ihn zu dieser Arbeit ermunterte.

¹ Auctuario, [1792] ² sigillarum, [verbrucht 1792]

Beiläufig hatten schon vor dem Pignorius verschiedene Gelehrte dieser Römischen Tafel gedacht, und über Einiges derselben ihre Meinung geäußert; als:

a) *Goropius, Hieroglyphicor. L. VII. (cf. Pignorii Expl. p. 9. 14.)* 5

b) *Herwartius*, dessen Kircher gedenkt.

c) *Melchior Guilandinus*, in *Comment. de Papyro*, qui censebat, sagt Pignorius, S. 14, hanc tabulam vix aliud, quam Aegyptiorum leges, pandere. Hujus sententiae id columnen fuit, quod leges in aes inciderentur. Ego ad eruditum 10 lectorem provoco, an¹ quicquid in aeneas² tabulas incisum est, id continuo lex sit.

Wie Bembo zu dieser Tafel gekommen sey, ist dem Pignorius nicht so ausgemacht, als dem Kircher. Er sagt S. 12: Ea Romae³ incidit in manus magni viri *Petri Bembi* Cardinalis, seu ex *Pauli III.* 15 Pontificis maximi munere, seu, quod aliis placet, ex Orci faucibus, e manibus videlicet fabri ferrarii, qui illam in Burboniana urbis direptione comparaverat, pretio extorta. Auch seine Beschreibung ist etwas umständlicher: Nunc in pretiosa pinacotheca Serenissimi Ducis Mantuae inter illustrium pictorum monumenta adservatur. 20 Aenea⁴ tota est ejusdem latitudinis cum impresso typo, quam Aeneas Vicus, industrius ille sculptor, vericulo ita assecutus est, ut non tam simile ovum ovo sit. Archetypa nigro velut encausto, quod atramento sculptor⁵ expressit, et tenuibus argenti bracteis passim obducitur et supervestitur. 25

Der Kupferstich des Aeneas Vicus selbst ist bey dem Werke des Pignorius nicht befindlich. Frisius aber hat ihn zu seiner Ausgabe nachstechen lassen und hinzugefügt; und zwar nach der wahren Größe; anstatt daß er beim Kircher nur nach der verjüngten Größe vorkommt, in welche ihn Herwart bringen lassen. 30

Von dem Gebrauche der Tafel sagt er S. 13. Fuit tabula haec, nisi mea me fallit sententia, sacra Romae templi alicujus mensa, quae ex Macrobio et Festo arae et pulvinaris loco erat, in qua epulae, stipes et libationes reponebantur, et sacella praeterea

¹ provoco, qui religiose judicabit, an [Pignorius] 1792 ² Aeneas [1792] ³ aeneas [Pignorius] ⁴ Ex Roma [Pignorius]

⁵ aeneas [Pignorius]

⁶ Ex Roma

deorum. Fuerunt hae mensae quandoque aureae vel argenteae; et quidem inscriptae apud Graccos, ut notant Aristoteles et Valerius Maximus. Solemnnes mensas vocat Cicero.

Ueber ihr Alter erklärt er sich ausdrücklich nicht; er scheint sie 5 aber doch nur aus denen Zeiten zu halten, da der Iſiſche Gottesdienst in Rom eingeführt worden, welches vor den Zeiten des Augustus nicht geſehen war.

In seinen Auslegungen selbst hat er sich aller Muthmaßungen enthalten; und, ohne zu bestimmen, was die Tafel überhaupt anzeigen solle, 10 geht er bloß eine Figur nach der andern durch, und bringt das bey, was er in den alten Schriftstellern zur Erklärung einer jeden dienliches gefunden hatte.

2. Kircher ist weit kühner; und nachdem er der Tafel ein so hohes Alter beigelegt hat, als wir oben gesehen, glaubt er, nicht weniger, als 15 die ganze Theosophie der alten Aegypter darin zu finden; wovon man an dem angezogenen Orte von S. 80 bis 160 die weitläufige Ausföhrung nachsehen kann.

3. Montfaucon's Bemerkungen und Vermuthungen über diese Tafel findet man in seiner Antiquité expliquée, Vol. I. P. I. L. II. 20 Ch. 5.¹

4. Schudford handelt davon in seiner Histoire du monde sacrée et profane, T. II. p. 304, in der franzöſ. Uebers. Leyde 1738. 4.

5. Warburton (Essai sur les Hierogl. p. 294.) hält sie für eine Arbeit, die zu Rom gemacht worden. Dieses Vorgeben aber, sagt 25 Winkelmann*), scheint keinen Grund zu haben, und ist nur zum Behuf seiner Meinung angenommen. Ich habe die Tafel selbst nicht untersuchen können; die Hieroglyphen aber, die sich an keinen von den Römern nachgemachten Werken finden, geben einen Grund zur Behauptung des Alterthums derselben, und zur Widerlegung jener Meinung.

30 Die Tafel selbst ist ein Parallelogramm, in drei Felder vertheilt, wovon das mittlere das höhere ist. Die Figuren, die viel Einförmiges haben, und wovon die meisten mehr als Einmal, auch wohl vollkommen in der nemlichen Stellung und mit den nemlichen Attributen vorkommen, stehen alle neben einander, mit kleinen Figuren und Hieroglyphen unter-

35 *) S. 59.

¹ [vielmehr: Vol. II. P. II. L. II. Chap. 1—3]

menget. Dergleichen kleinere Figuren und Hieroglyphen füllen auch einen ungefähr zwei Finger breiten Rand, welcher auf allen vier Seiten umherläuft; wie denn auch mit einem kleinern, aus Hieroglyphen bestehenden, Rande das mittelfte Feld eingefast, und zweimal durchschnitten ist.

Von der Arbeit selbst urtheilt Pignorius, S. 13. *Artificem tabula non valde doctum sapit, Aegyptium videlicet, factumve ad Aegyptiorum normam, quorum studium in id magis incumbibat, ut picturas miras exprimerent, quam ut venustatem affectarent.* 5

IV. Einige Merkwürdigkeiten dieser Tafel.

1.

10

Keine einzige von allen darauf vorkommenden Figuren hat einen Bart; auch nicht einmal Thmuis, der dem Mendes, dem Pan der Aegypter, heilige Voth. Nur die zwei Sphinge, welche auf jeder Seite dieses Voths, in der untersten Einfassung, stehen, haben einen. Fig. 35. 37, nach dem Pignorius; nach dem Kircher, 46 und 50. Dergleichen 15 waren es ohne Zweifel, welche die Alten Androsphinge nannten. Doch haben auch andere Sphinge auf dieser Tafel, als in der obersten Einfassung beim Kircher Fig. 9, in der untersten Fig. 39, etwas von dem Sinn herabhängen, welches einem Barte nicht unähnlich sieht. Dieses haben auch Fig. 2, in der Einfassung, der Habicht mit dem Kopfe des 20 Horus, welches Pignorius für den Schweif einer Schlange hält; S. 68:¹ *e cujus mento dependet serpentis cauda, nisi ego male conjicio, acumine videlicet in mentum infixo.* — Und sogar die kauernde Figur mit dem halben Monde auf dem Kopfe, auf dem Schiffe des Anubis, in der Einfassung Fig. 14, welche Pignorius für eine 25 Isis hält; ja auch der Horus im dritten Felde bey dem Pignorius, KK, und in dem zweyten Felde, Fig. Y, welches nach dem Pignorius gleichfalls Horus oder Drus ist.

2.

Die Gesichter aller, sowohl menschlicher als thierischer Figuren, die 30 größern in den drei Feldern sowohl, als die kleinern in der Einfassung, sind alle im vollkommenen Profil; außer dem Brustbilde in dem mittelften Felde, Fig. M. beim Kircher, welche dieser zu seiner Trias Azonia Hecatina rechnet, und also eben sowohl für eine Gottheit annimmt, als

¹ S. 60: [verdruckt 1792]

die andern völligen Figuren. Aber eben daß es nur ein Brustbild ist, läßt mich vermuthen, daß es auch weiter nichts, als eine Verzierung vorstellen soll, dergleichen sich in dem Laubwerke, welches die innern Felber von der Einfassung haben, mehrere befinden. Eben dieses Brust-
 5 bild ruht auf den zwei Säulen an dem Thore der Isis mitten in dieser Tafel; und die Vergleichen zeigt, daß die Figur M. welche Kircher für eine Hecate Ecclystica (S. 101.) hält, weiter nichts, als eine solche Säule ist.

3.

10 Alle menschliche Figuren sind barfuß, außer die zwei, welche in der mittelften Reihe oben um den Apis, sowohl rechter als linker Hand, stehen, und Priester desselben zu seyn scheinen. Bey diesen laufen über der Hade, nach dem platten Fuße zu, Riemen, welche nichts anders, als eine Art von Schuhen, bedeuten können. Winkelmann muß sie nicht
 15 bemerkt haben, weil er sonst (Gesch. d. K. S. 52.) nicht sagen könnte: „Schuhe und Sohlen hat keine einzige ägyptische Figur.“

4.

Das Sistrum ist nicht allein in der Einfassung der Tafel, Fig. 1. beim Kircher, wie Herr Winkelmann sagt, (Gesch. d. K. S. 46.)
 20 sondern auch in dem dritten Felde der Tafel selbst, bey der Figur d. nach dem Kircher.

5.

Zwischen der Einfassung und den drei Feldern läuft auf allen vier Seiten noch ein Rand mit groteskem Laubwerk. Und dieses Laubwerk
 25 ist es, welches mir das Alter der Tafel sehr verdächtig macht; indem dergleichen, nach dem Zeugnisse des Vitruvius, L. VII, c. 5. erst zu seiner Zeit aufgekomen ist. In dieses Laubwerk sind Menschenköpfe mit eingeflochten.

Grottesken.¹

Bignoriuß *Mensa Isiaca*, p. 13. Edit. Fr. leitet sie von der unförmlichen *Pictura lineari* der Aegyptier her.

„Ex his imperitis delineationibus (der Iſiſchen Tafel nehmlich) non male quorundam sententia apud Plinium confirmatur, linearem Picturam Philoclis Aegyptii inventum esse: cum hisce convenire videatur, quod de infantia picturae narrat Aelianus, adeo indocte Pictores tunc temporis penicillum tractasse, ut adscribere nomina rerum necesse haberent. Digna res utique quam et Thebani pecunia multarent. et hinc primum manasse censeo ego Picturas illas, quas Vitruvius tantopere exagitat, quasque nostri in Cryptis Romae inventas Grottesche appellarunt et avide arripuerunt.“

Allein die Grottesken, welche Vitruvius so sehr tadelt (lib. 7. cap. 5) waren eine Erfindung der Mahler seiner Zeit, und mehr das vorseßliche Werk einer ausschweifenden Einbildungskraft und eines übeln Geschmacks, als Nachahmung des Aegyptischen Stils. Ich wüßte auch nicht, was die Künstler zu des Vitruvius Zeiten hätte bewegen können, den Aegyptischen Stil nachzuahmen. Der Aegyptische Aberglaube hatte damals noch keinen so allgemeinen Beyfall unter den Römern gefunden, daß die durch selbigen eingeführte Figuren die Kunst hätten verderben können. (C. Jfz)

¹ [Dieser Entwurf knüpft mehrfach an den Aufsatz über die Iſiſche Tafel an und dürfte daher ziemlich gleichzeitig mit ihm vor 1766, vielleicht schon 1765 oder 1766, entstanden sein. Gedruckt erschien er zuerst 1792 im zehnten Teile der sämtlichen Schriften Lessings (S. 401 f.), wo ihn Eschenburg mit drei andern Aufsätzen (vgl. unten S. 36 f., 95 ff. und 98 ff.) unter der gemeinsamen Überschrift „Kleinere antiquarische Fragmente“ herausgab. Der folgende Abdruck hält sich genau an die Handschrift, die sich in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet. Sie besteht aus einem halben Bogen in 8°, von dessen 4 Blättern aber nur das erste mit kleinen, flüchtigen Bügen beschrieben ist.]

Caryatiden.¹

Den Ursprung dieser figurirten Säulen, meldet Vitruvius, gleich zu Anfange seines Werkes, wenn er ein Exempel anführen will, wie nützlich einem Architekten auch die Kenntniß der Geschichte sey, um von 5 verschiedenen Verzierungen seiner Werke Rechenschaft geben zu können:

Carya civitas Peloponnesi, cum Persis hostibus contra Graeciam consensit, postea Graeci per victoriam gloriose² bello liberati, communi consilio Caryatibus bellum indixerunt. Itaque oppido capto, viris interfectis, civitate deleta, matronas eorum in 10 servitutem abduxerunt. Nec sunt passi stolas, neque ornatus matronales deponere: uti non uno triumpho ducerentur; sed aeterno servitutis exemplo gravi contumelia pressae, poenas dare viderentur pro civitate. Ideo qui tunc architecti fuerunt, aedificiis publicis designaverunt earum imagines oneri ferendo collocatas, 15 ut etiam posteris nota poena peccati Caryatium memoriae traderetur.

Wenn dieses f. Richtigkeit hat, so werden auch die Caryatiden des Diogenes in dem Pantheon (Plinius Lib. XXXVI. cap. 5) dergleichen weibliche zu Säulen dienende Figuren gewesen seyn, und ich gestehe es, daß 20 ich nichts davon verstehe, wenn H. W. bey Gelegenheit dieses Künstlers³ (G. d. K. S. 387) schreibt:

„Aller Wahrscheinlichkeit⁴ ist noch eine von den Caryatiden des Diogenes von Athen, welche im Pantheon standen, übrig; sie steht unerkannt in dem Hofe des Pallastes Farnese. Es ist die Hälfte einer 25 Männlichen unbekleideten Figur bis auf das Mittel, ohne Arme: sie trägt auf dem Kopfe eine Art eines Korbes, welcher nicht mit der Figur aus

¹ [Die Untersuchung über die Caryatiden geht gleich dem Entwurf über die Grottesken von Sähen des Vitruv aus und dient wie der Aufsatz über die Ätische Tafel zur gelegentlichen Verichtigung Bindelmanns; sie mag daher ziemlich gleichzeitig mit diesen beiden Arbeiten vielleicht schon 1765 oder 1766 entstanden sein. Gedruckt erschien sie zuerst 1792 im zehnten Teil der sämtlichen Schriften Lessings (S. 366—370), von Göttingen zusammen mit dem Entwurf über die Grottesken und zwei andern Aufsätzen (vgl. unten S. 95 ff. und 98 ff.) unter der gemeinsamen Überschrift „Kleinere antiquarische Fragmente“ herausgegeben. Dem folgenden Abdrucke liegt die Handschrift Lessings, jetzt in der herzoglich braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel, zu Grunde, ein Doppelblatt in 8°, von dessen 4 Seiten aber nur die beiden ersten mit kleinen, flüchtigen Zügen beschrieben sind.]

² glorioso [Hf.] ³ Künstler [verschrieben Hf.] ⁴ nach aller Wahrscheinlichkeit [Bindelmann]

einem Stücke gearbeitet ist; an dem Korbe bemerkt man Spuren von etwas Hervorragendem, und allem Ansehen nach sind es vorgestellte Blätter gewesen, welche denselben bekleidet haben, auf eben die Art, wie ein solcher bewachsener Korb einem Callimachus das Bild zu einem Corinthischen Capitäl soll gegeben haben. Diese halbe Figur hat etwa acht römische 5
Palme, und der Korb drittehalb: es ist also eine Statue gewesen, die das wahre Verhältniß zu der Attischen Ordnung im Pantheon hat, welche etwa neunzehn Palme hoch ist. Was einige Scribenten bisher für dergleichen Caryatiden angesehen haben,* zeuget von ihrer großen Unwissenheit."

Er citirt bey* des Demontiosii Gallum Romae Hospitem p. 12. 10
den ich denn nothwendig nachsehen mußte. Indes ist mir mancherley in den Worten des H. W. sehr verdächtig; seine Caryatide ist eine männliche Figur, nach dem Vitruvius aber stellten dergleichen Säulen nur Weiber vor; die Männer von Carya hatten alle über die Klingen 15
springen müssen.

So viel muß ich zwar gestehen, daß mir die Erzählung des Vitruvius ziemlich fabelhaft scheint. Carya war ein geringer Flecken in dem Lakonischen Gebiethe; wie konnte dieser sich unterstehen mit den Persern gemeinschaftliche Sache zu machen? Auch erwähnt kein einziger alter 20
Geschichtschreiber hiervon das geringste.

Karya sagt Pausanias, (lib. III. cap. X. p. 230) oder nach ihm Karyae, war der Diana und den Nymphen geweyhet, deren Fest die Lacedemonischen Jungfern alljährlich daselbst mit feyerlichen Tänzen begingen. Karyatiden heißen daher auch dergleichen zu Ehren der Diana 25
tanzende Spartaniſche Jungfrauen; und solche Karyatiden waren des Praxiteles seine, deren Plinius (Lib. 36 sect. 4. p. m. 727) gedenket, wie aus der Gesellschaft, in die er sie mit den Maenaden und Thyaden setzt, zu schließen.

Harduin hat daher sehr unrecht, wenn er diese Karyatiden des Praxiteles mit denen des Diogenes für einerley Vorstellungen hält und 30
bey Gelegenheit dieser in seinen Noten auf jene zurückweist.

Dergleichen tanzende Karyatiden waren auf dem Ringe des Klearchos: vid. Plutarchus in Vit. Artaxerxis et Junius d. P.¹ p. 114. Plut. de Dacier T. VIII. p. 230.

¹ [= de pictura veterum]

Hamburgische Dramaturgie.¹

[Entwürfe zu Besprechungen.]

1.²

Den — ward Miß Sara Sampson wiederhohlt.

- 5 Auch der H. Baron von Bielefeld hat in der neuen Ausgabe seines *Progrès des Allemands* u. * dieses Stück durch einen umständlichen Auszug den Ausländern bekannt machen wollen. Der Verfasser muß ihm für diese Ehre verbunden seyn; aber sollte er nicht eines und das andre gegen das Urtheil des H. Barons einzutwenden haben?

- 10 „Sara Sampson, sagt H. v. Bielefeld, ist zwar ein ursprünglich deutsches Stück; gleichwohl scheint der Stoff³ aus englischen Romanen

* à Leide. 1767. 8. T. II. p. 343.

¹ [Die Vorarbeiten zur „Hamburgischen Dramaturgie“ fallen zum größten Theil in die Zeit vom Sommer 1767 bis zum Frühling 1768; nur das zweite, nicht von Lessing selbst herrührende Verzeichniß der aufgeführten Stücke ist erst später, frühestens zu Ende des Jahres 1768, geschrieben, und vielleicht noch einige Wochen später entstand der letzte hierher gehörende Aufsatz zur Verteidigung der Rechte des Recensenten. Mit Ausnahme dieses Aufsatzes sind uns alle diese Vorarbeiten handschriftlich in der Königl. und Universitätsbibliothek zu Breslau erhalten. Gedruckt erschienen sie zum Theil schon 1786 im „Theatralischen Nachlaß“ (Theil II, S. 245–254), von Lessings Bruder Karl herausgegeben, und wieder 1794 im zweiundzwanzigsten Bande der sämtlichen Schriften (S. 259–264), zum Theil 1799 im ersten Stück der von Georg Gustav Hülseborn herausgegebenen Zeitschrift „Nebenstunden“ (S. 90–95), zum Theil 1843 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“, Nr. 248 und 249, von G. E. Guhrauer veröffentlicht. Etwas mehr theilte davon 1857 W. v. Maltzahn im ersten Bande seiner Ausgabe (Abteil. I, S. 202–204, 214–219; Abteil. II, S. 407–409) mit, noch etwas mehr 1875 K. Vogberger in der Einleitung zum sechsten Bande der Grote'schen Ausgabe; vollständig aber brachte erst die Hempel'sche Ausgabe 1872 bis 1877 den gesamten Inhalt der Handschriften (Theil VII, S. 443–488; Theil XI, Abt. II, S. 860 Anm., 870–876; Theil XIX, S. 631–633, 642–658). Der folgende Abdruck gründet sich auf eine neue, wiederholte Vergleichung der Handschriften; die kritisch wertlosen, übrigens meist geringfügigen Abweichungen der älteren Drucke sind nicht mitgeteilt, wohl aber Weinholts und Neblichs Berichtigungen im neunzehnten Bande der Hempel'schen Ausgabe dankbar benützt. Die verschiedenen Blätter suchte ich möglichst genau nach der Zeit ihrer vermutlichen Entstehung zu ordnen; die in eckige Klammern eingeschlossenen Überschriften und die fett gedruckten Zahlen über den einzelnen Entwürfen sind von mir beigelegt.]

² [Ein nur auf der ersten Seite mit sauberen und deutlichen Zügen beschriebener Fettel gewöhnlichen weißen Handpapiers, den zuerst Guhrauer 1843 zugleich mit den folgenden Nummern 3 und 4 in den „Blättern für literarische Unterhaltung“, Nr. 248 (vom 5. September) mittheilte. Unser Entwurf bezieht sich wahrseheinlich auf die Aufführung vom 20. Juli 1767, wird also vermutlich in den nächstfolgenden Tagen entstanden sein. Indessen könnte sich Lessing die paar Sätze vielleicht auch schon etwas früher, gleich als er Bielefelds Buch las, in der Absicht aufgezeichnet haben, sie bei der nächsten Wiederholung des Trauerspiels zu verwerten. Auf jeden Fall sind sie erst nach der Besprechung desselben im 13. und 14. Stück der „Dramaturgie“ (vom 12. und 16. Juni 1767) niedergeschrieben.] ³ [verbessert aus] Inhalt

genommen oder nachgeahmt zu seyn, und der Geist, so wie der Geschmack dieser Nation, darinn zu herrschen."

Was soll dieses eigentlich sagen? Der Stoff scheint aus englischen Romanen genommen zu seyn? Einem die Erfindung von etwas abzustreiten, ist dazu ein „es scheint“ genug? Welches ist der englische 5 Roman

2.¹

La Critique de l'Ecole des² Femmes.

Dorante. Sie glauben also, mein Herr, daß nur die ernsthaften Gedichte sinnreich und schön sind, und daß die komischen Stücke Armselig- 10 keiten sind, die nicht das geringste Lob verdienen?

Urania. Ich wenigstens, denke so nicht. Die Tragödie ist un- streitig etwas schönes, wenn sie wohl behandelt ist: aber die Komödie hat ihren Nutzen gleichfalls, und ich halte dafür,³ daß die⁴ eine eben so schwer ist, als die andere. 15

Dorante. Sicherlich, Madame,⁵ und vielleicht würden Sie sich nicht irren,⁶ wenn Sie sagten, daß die Komödie⁷ noch ein wenig schwerer sey. Denn kurz,⁸ großsprecherische Gefinnungen auszuframen,⁹ dem Glück in Versen Troß zu¹⁰ bieten, das Schicksal anzuklagen,¹¹ Lasterungen gegen die Götter auszustoßen,¹² finde ich weit leichter, als das Lächerliche 20 der Menschen in sein gehöriges Licht zu setzen, und uns¹³ ihre Fehler auf eine angenehme Weise auf dem Theater¹⁴ vor Augen zu bringen. Wenn Sie Selbden schildern, so machen Sie was Sie wollen; es sind

¹ [Ein mit großen, ziemlich deutlichen Strichen auf beiden Seiten beschriebenes großes Quartblatt weißen Handpapiers, zuerst 1876 von Bogberger in der Hempel'schen Ausgabe (Bd. XI, Abt. II, S. 874—878) mitgeteilt. Die erste Seite enthält das Bruchstück einer Übersetzung aus Molières „Kritik der Frauenschule“ (Scene 7), die zweite die Übertragung einiger Sätze aus Trublets „Essais sur divers sujets de littérature et de morale“ (Paris 1762, Bd. IV, S. 215), beides offenbar im ersten Entwurf, wie aus den zahlreichen Korrekturen ersichtlich ist. Vermutlich wollte Lessing diese Citate für die Besprechung der zweiten Aufführung der „Frauenschule“ (am 24. Juli 1767) vermerken, bei der auch von Molières dramatischer Selbstverteidigung die Rede sein sollte (vgl. unten Nr. 3). Demgemäß dürfte unser Blatt etwa in den letzten Wochen des Juli 1767, wahr- scheinlich vor dem folgenden Entwurf Nr. 3, also kurz vor dem 24. Juli entstanden sein.] * do [Gl., wo diese Überschrift unten am Ende der Seite steht] * [verbessert aus] für * die [fehlte ursprünglich] * [dahinter] und wenn Sie sagten, was die Schwierigkeit anbelangt, [durchstreichen] * [verbessert aus] vielleicht, daß Sie sich nicht sehr irren würden, * [dahinter] von begben die [durchstreichen] * [dahinter] ich finde es weit leichter, [durchstreichen] * [verbessert aus] aus- framen, ¹⁰ zu [nachträglich eingefügt] ¹¹ [verbessert aus] anklagen, ¹² [verbessert aus] aus- stoßen, ¹³ uns [nachträglich eingefügt] ¹⁴ [verbessert aus] auf dem Theater so uns [hier wieder verbessert aus] uns auf dem Theater

Gesichter nach Gutdünken, von welchen man keine Aehnlichkeit verlangt; Sie¹ brauchen nur die Züge auszudrücken, auf die Sie eine² angespannte Einbildungskraft bringet, die nicht selten mit Fleiß das Wahre verläßt, um das Wunderbare zu erhaschen. Aber wenn Sie Menschen mahlen: 5 so will³ man, daß diese Gemählde gleichen sollen; ⁴ und Sie haben schlechterdings nichts geleistet, wenn⁵ wir nicht unsere Zeitverwandten, ⁶ so wie sie wirklich⁷ sind, daraus erkennen.⁸ Mit einem Worte, in einem ernsthaften Stücke ist es genug, um allen Tadel zu vermeiden, wenn man nur etwas vernünftiges sagt,⁹ und es gut ausdrückt. Hiermit¹⁰ aber ist es in den 10 andern Stücken nicht gethan; da soll man scherzhaft seyn, und was für ein kühliches Unternehmen ist es, vernünftige¹¹ Leute zu lachen zu machen.

Trüblet.

Man nimt es mit den Komödien weit genauer, als mit den Tragödien. Man kann einen¹² verständigen Mann weit leichter rühren, weit 15 leichter so gar weinen machen,¹³ als belustigen,¹⁴ und zum lachen bringen.¹⁵ Das Herz läßt sich immer zu den Regungen willig finden,¹⁶ die man in ihm erwecken will: der Witze hingegen verweigert sich gewissermaßen dem Scherzhaften. Es scheint, daß es¹⁷ unsere Eitelkeit weit mehr kränken würde, am¹⁸ unrichten Orte gelacht, als ohne Ursache geweint zu haben. 20 Das erste¹⁹ zeigt von Dummheit, und das andre nur von²⁰ Schwachheit, und ²¹ diese Schwachheit selbst setzt eine Art von Güte voraus.

3.²²

Den funfzigsten Abend (Freytags den 24^{ten} Julius) ward die Frauenschule des Moliere wiederhohlt.*

¹ [verbessert aus] so ² auf die Sie eine [verbessert aus] die Ihre ³ [verbessert aus] verlangt
⁴ sollen [nachträglich eingefügt] ⁵ [dahinter] man nicht die Menschen, unter [durchstrichen]
⁶ [verbessert aus] Leute ⁷ [vorher] ist [durchstrichen] ⁸ erkennet [Hf., nicht verbessert] ⁹ sagt
[nachträglich eingefügt] ¹⁰ [verbessert aus] Damit ¹¹ [verbessert aus] rechtschaffen ¹² Man
kann einen [verbessert in] Ein [doch ist der weitere Satz unverändert gelassen] ¹³ [verbessert aus]
weit leichter so gar zum weinen bringen, [diese sieben Worte wieder verbessert aus] so gar weinen
machen, ¹⁴ [verbessert aus] erlustigen, ¹⁵ [verbessert aus] zu lachen machen. ¹⁶ [verbessert
aus] weigert sich den Regungen [wieder verbessert aus: Bewegungen] nicht, die man in ihm
¹⁷ daß es [fehlte ursprünglich] ¹⁸ [verbessert aus] wenn [?] ¹⁹ [verbessert aus] Denn jenes
[dies wieder verbessert aus] Jenes beweiset ²⁰ [verbessert aus] und dieses aber nur ²¹ [dahinter]
auch [durchstrichen]

²² [Ein nur auf der ersten Seite mit großen, meist sauberen und deutlichen Zügen beschriebener Bogen gewöhnlichen weißen Handpapiers in kleinem Folioformate, zuerst von Gührauer 1848 mitgeteilt (vgl. oben S. 38, Anm. 2). Entstanden ist unser Entwurf wahrscheinlich kurz vor der Vor-

Moliere sahe in der letzten Helfte des Jahres 1661, und das ganze Jahr 62, sein Theater ziemlich verlassen. Denn die ganze Stadt lief zu den Italienern, um den Scaramouche zu sehen, der wieder nach Paris gekommen war. Wollte Moliere nicht den leeren Logen spielen: so mußte er das Publikum durch etwas Neues¹ zu locken suchen, so un- 5
 gefehr von dem Schlage der welschen Schnurren. Er gab also seine Frauenschule: aber das nehmliche Publicum, welches dort die abge-
 schmaktesten Poßen, die edelsten Boten, in einem Gemengsel von Sprache ausgehüttet, auf das unbändigste belachte und beklatschte, erwies² sich
 gegen ihn so streng, als ob es nichts als die lauterste Moral, die aller- 10
 feinsten Scherze mit anzuhören gewohnt sey.* Indes zog er es doch wieder an sich; und er ließ sich gern kritisiren, wenn man ihn nur fleißig besuchte.

Die meisten von diesen Kritiken³ zu Schanden zu machen, hatte er ohnedem alle Augenblicke in seiner Gewalt, die er denn auch endlich auf 15
 eine ganz neue Art übte. Er sammelte nehmlich die abgeschmacktesten, legte⁴ sie verschiedenen⁵ lächerlichen Originalen in den Mund, mengte unter diese ein paar Leute von gesundem Geschmack, und machte aus ihren Gesprächen für und wider sein Stück, eine Art⁶ von kleinem Stücke, das er die Critik des erstern nannte,⁷ (*La Critique de l'Ecole des* 20
Femmes) und nach demselben aufführte. Diese Erfindung ist ihm in den folgenden Zeiten von mehr als einem Dichter nachgebraucht worden aber nie mit besondrem Erfolge. Denn ein⁸ mittelmäßiges Stück kann⁹
 durch eine solche apologetische Leibwache, das¹⁰ Ansehen eines guten doch nicht erlangen;¹¹ und ein gutes wandelt¹² auch ohne sie,¹³ durch alle 25

stellung, auf die er sich bezieht, im Juli 1787. Nach dem 24. Juli konnte ihn Lessing nur dann geschrieben haben, wenn er der Aufführung selbst nicht beiwohnte, da der Spielplan in letzter Stunde verändert wurde; bei der späteren Ausarbeitung (im 83. Stück der „Dramaturgie“) sind denn auch richtig die statt der „Frauenschule“ eingeschobenen Dramen genannt. Als Lessing hernach im 53. Stück der „Dramaturgie“ (vom 3. November 1767) die erste Aufführung von Molières Lustspiel besprach, knüpfte er an unsern Entwurf fast nirgends an; sein Inhalt sollte eben für den Bericht über eine Wiederholung des Lustspiels aufgespart bleiben. Die beiden Anmerkungen, auf die die Sterne S. 40, Z. 24 und S. 41, Z. 11 verweisen, fehlen in der Hf.] ¹ [verbessert aus] durch Neues (?), dies wieder verbessert aus] durch etwas Neues ² [aus einem unleserlich durchstrichenen Worte verbessert] ³ [verbessert aus] Endlich machte er diese Kritiken selbst ⁴ [vorher] und [durchstrichen] ⁵ [verbessert aus] einem halben Duzend ⁶ [verbessert aus] andere ⁷ [dahinter] und [durchstrichen] ⁸ Denn ein [verbessert aus] Ein ⁹ [verbessert aus] erlangt [wieder verbessert aus] wird, ¹⁰ [vorher] nie [durchstrichen] ¹¹ [verbessert aus] doch zu keinem guten; ¹² [verbessert aus] geht, ¹³ [dahinter] auf dem Wege zur billigeren [dieses Wort nachträglich eingefügt] Nachwelt [alles durchstrichen]

hämische Anfechtungen, auf¹ dem Wege zur billigern Nachwelt sicher² und getrost fort.³

4.⁴

Den — ward Olint und Sophronia wiederhohlt.

5 Von dem vermeinten Unrechte, welches ich dem H. v. E. als dramatischen Dichter erwiesen haben soll.

Warum wollen wir mit Schätzen gegen Ausländer prahlen, die wir nicht haben? So sagt z. E. das Journal Encycl.* daß sein Miß-
traniischer, auf unserm Theater Beyfall gehabt, und allezeit gern gesehen
10 würde. Nichts weniger als das. Es ist ein unausstehliches Stück, und der Dialog desselben äußerst platt.

Was daselbst von f. Olint und Sophronia gesagt wird, ist noch sonderbarer.

„Durch den Beyfall, welchen sein Codrus gefunden, aufgemuntert,
15 habe er eine andere Tragödie unternommen, in welche er die Chöre, nach der Weise der Griechen, wieder einführen wollen. Er wollte⁵ versuchen, ob das, was Racine in Frankreich⁶ mit so vielem Glücke in seiner Athalie gethan habe, auch in Deutschland glücken werde; nachdem er aber die allergrößten Schwierigkeiten überstiegen, und seine Arbeit bereits sehr
20 weit gekommen, gab⁷ er sie auf einmal auf, weil⁸ er glaubte, daß sein Vorhaben,⁹ wegen der Beschaffenheit der deutschen Musik (attendu al nature¹⁰ de la Musique allemande) nicht gelingen könne. Er glaubte

* Sept. 1761.

¹ [vorher ein unleserlich durchstrichenes Wort] * [verbessert aus] hämische Anfälle unaufgehalten, fort. ² [dahinter noch eine Zeile] Bey einem von den subalternen Schriftstellern der damaligen Zeit finden wir den [alles durchstrichen]

³ [Ein nur auf den ersten 1 1/2 Seiten mit flüchtigen, doch meist deutlichen Zügen beschriebener Bogen desselben weißen Handpapiers in kleinem Folioformate, zuerst von Gubrauer 1843 mitgeteilt (vgl. oben S. 38, Anm. 2). Der Entwurf bezieht sich vermutlich auf die Vorstellung vom 12. August 1767 und wird demgemäß in den nächstfolgenden Augusttagen entstanden sein. Möglich wäre es freilich auch, obgleich nicht wahrscheinlich, daß Lessing, ärgerlich über den Tadel, den seine erste Kritik Cronegts in den Anfangsstücken der „Dramaturgie“ erfahren hatte, unsern Entwurf niedergeschrieben hätte, ohne eine spätere Aufführung des Trauerspiels abzuwarten, nur in Voransicht einer solchen. Dann könnte der Aufsatz selbst schon aus dem Mai 1767 stammen und etwa der gleichen Zeit wie das 7. Stück der „Dramaturgie“ angehören. Gerade jedoch die Kürze, mit der hier ein ähnlicher Gedanke berührt ist, spricht dafür, daß Lessing sich damals das in unserm Entwurf verwertete Material noch nicht zusammengetragen hatte.] ⁴ [verbessert aus] habe ⁵ in Frankreich [nachträglich eingefügt] ⁶ [vorher] so [durchstrichen] ⁷ [vorher] in [durchstrichen] ⁸ [dahinter] unmöglich gelingen könnte, . . . [?] in Ansehung [alles durchstrichen, darüber geschrieben:] in Ansehung [?, auch durchstrichen] ⁹ la nature [seht Hf.]

zu bemerken, daß sie auf keine Weise¹ der² Schönheit der Gefinnungen und dem Adel der Gedanken, die er ausdrücken wollte, gewachsen sey.* Doch uns dünkt, er hätte der Musit gänzlich überhaben seyn können, sowie es³ der H. von Voltair in seinem Brutus, mit den Chören gemacht⁴ hat. Doch dem sey, wie ihm wolle; genug, er gab sein Stück 5 auf; die Fragmente, die davon übrig sind, und in denen sich große Schönheiten befinden, machen daß man es betauern muß, daß er nicht die letzte Hand an das Werk gelegt. Deutschland würde sich rühmen können, eine christliche Tragödie zu haben, die seinem Theater Ehre machte.“

Wie abgeschmakt ist das! Die deutsche Musit! Wenn man noch 10 gesagt hätte die deutsche Poesie wär zur Musit ungeschikt!

Und die ganze Sache ist nicht wahr. Cronegk hat seine Arbeit nicht aufgegeben, sondern er ist drüber gestorben.

Was der Journalist am Ende dazu setzt, ist allem Ansehen nach auch eine Lügen: Un Ecrivain Anglois qui a senti le merite de 15 cette Tragedie, se l'est appropriée. Sa piece a paru sous ce titre: Olindo and Sophronia a Tragedy taken from Tasso, by Abraham Portal, Esq. London. 1758. Da wird der gute Portal zum Plagiario, der vielleicht den Namen Cronegk, nie gehört hat. Aö. 1758 war Cronegks Olint noch nicht gedruckt. 20

* Il crut appercevoir qu'elle n'etoit⁵ nullement propre à rendre la beauté des sentiments et la noblesse des pensees qu'il vouloit exprimer.“

5.⁷

Den⁸ fünfundsechzigsten Abend (Freytags den 14ten August) ward⁹ die Julie des H. Heufeld, und Schlegels stumme Schönheit wiederholkt. 25

Die zwey Stücke, mit welchen¹⁰ sich H. Heufeld, vor seiner Julie, in Wien bekannt gemacht hatte, heißen die Haushaltung, und der Liebhaber nach der Mode. Ich kenne sie noch nicht weiter, als ihren Titeln

¹ [dahinter] geschickt sey [durchstrichen] * [verbessert aus] die * es [nachträglich eingefügt]

⁴ [verbessert aus] wo [?] er Chöre gebra [= gebraucht] * n'etoit [fehlt H.] * [Die Anmerkung ist auf dem Rande der Hs. beige geschrieben]

⁷ [Ein nur auf der ersten Seite mit großen, ziemlich deutlichen Lügen beschriebenes Blatt desselben weißen Handpapiers in kleinem Folioformate, zuerst 1857 von Maltzahn (Vb. XI seiner Ausgabe, Abteil. I, S. 218 f.) mitgeteilt. Der Entwurf stammt wahrscheinlich aus den nächsten Tagen nach der Aufführung, auf die er sich bezieht, also wohl aus dem August 1767.] * [verbessert aus] An

⁹ [verbessert aus] wurde [dies wieder verbessert aus] ward ¹⁰ [verbessert aus] welche